Warmbrunner Nachrichten

Hirschdorfer Tageblatt

Aelteste nationale Tageszeitung für das Riesengebirge

— Wöchentlich 7 Beilagen und Sonntags ein Illustriertes Unterhaltungsblatt

Bezugspreise: Ausgabe A mit illustrierter Beilage durch die Post und Austräger monatlich 1,40 Mk., wöchentlich 35 Pfg. Ausgabe B ohne illustr. Beilage monatlich 1,20 Mk, Abholer 1,10 Mk., wöchentlich 30 Pf. Im Falle höherer Gewalt oder Streik haben die Bezieher kein Anrecht auf Nachlieferung.

Anzeigentarife durch die Geschäftsstelle. — Etwaiger Rabatt wird hinfällig, wenn der Betrag nicht innerhalb 3 Wochen nach Rechnungserhalt bezahlt ist; ebenso erlischt derselbe bei Konkurs oder gerichtlicher Beitreibung. — Gerichtsstand für beide Teile Hirschberg i. Rsgb.

Druck und Verlag: Paul Fleischer, Bad Warmbrunn, Voigtsdorfer Straße 3, Fernsprecher 215. — Postscheck-Konto 6746 Breslau.

Nummer 50 — Donnerstag, den 1. März 1934 — 50. Jahrgang

Neues in Kürze

Der Führerrat der Deutschen Front im Saargebiet hat den ehemaligen Reichstagsabgeordneten Pirro zum Landesleiter der Deutschen Front bestellt.

König Boris von Bulgarien ist zum Besuch seines Vaters, des früheren Königs Ferdinand von Bulgarien in Koburg eingetroffen.

Litwinow empfing den japanischen Botschafter Ota zu einer Aussprache, in der die Eröffnung der russisch-japanisch-mandschurischen Konferenz über den Erwerb der chinesischen Ostbahn erörtert wurde.

Große römische Politik

Einigung mit Eden? — März-Konferenz in Rom.

Mussolini hat als italienischer Staatschef im letzten Jahre eine außerordentlich starke außenpolitische Aktivität entwickelt. Nach den Jahren inneren Aufbaues, in denen die römische Außenpolitik im wesentlichen eine Stillhaltepolitik war, fällt die gegenwärtige Aktivität besonders auf. Sie setzte schon ein mit der Bildung des Viermächtepaktes, wobei als italienisches Motiv für diesen Pakt neben der allgemeinen Befriedung Europas sicher auch der Wunsch Pate gestanden hat, auf diesem Wege das italienische Hauptproblem, nämlich die Auseinandersetzung und Einigung mit Frankreich, zu lösen. Um den Viermächtepakt ist es inzwischen ziemlich still geworden, dafür haben sich andere Fragen in den außenpolitischen Vordergrund gedrängt.

Vor allem ist es jetzt der Besuch des britischen Lordsiegelbewahrers, der der römischen Diplomatie große Tage gebracht hat. Die amtliche Mitteilung über die Besprechungen Edens mit Mussolini zeichnet sich aus durch einen besonders warmen Ton und drückt die erzielte Einigung in einer Weise aus, die über das hinausgeht, was sonst über angebliche Einigungen bei politischen Besprechungen mitgeteilt wird. Der Hauptgrund scheint allerdings nach wie vor darin zu liegen, daß die englische und die italienische Außenpolitik in ihren Zielen einig sind. Es sollte aber auch im Sachlichen nicht unmöglich sein, eine Einigung zwischen England und Italien und deren beiderseitigen Vorschlägen herbeizuführen. Dabei darf vor allem betont werden, daß Deutschland ganz bestimmt kein Hinternis für eine solche Einigung bietet. Das dürfte auch dem britischen Beauftragten bei seinem Berliner Besuch klar geworden sein. Er kennt die deutschen Auffassungen ganz genau und weiß auch, daß gewissen deutschen Grundforderungen Rechnung getragen werden muß. Diese Grundforderungen sind aber nicht etwa so, daß sie eine Abrüstung verhindern, sondern sie sind ja gerade so gestaltet, um eine Abrüstung auch der hochgerüsteten Staaten zu ermöglichen.

Nach der Abreise Edens aus Rom wird es sich nun in Paris entscheiden müssen, was aus der Abrüstung wirklich wird. Man kann sich durchaus vorstellen, daß zwischen London, Berlin und Rom eine Einigung in kurzer Frist möglich ist — was aber wird Paris tun? Die kürzlichen Mitteilungen des „Oeuvre" haben in dieser Beziehung doch zu denken gegeben, Mitteilungen, die darauf hinauslaufen, daß das heutige französische Kabinett keineswegs geneigt sei, seine Auffassungen im Sinne einer Angleichung an die italienisch-englischen Vorschläge zu revidieren, eher müsse mit dem Gegenteil gerechnet werden.

Nach der Abreise Edens aus Rom wird man vermutlich nun darangehen, hier die Vorbereitungen für neue Besuche zu treffen, denn nach Mitteilungen, die jetzt gleichzeitig aus Rom, Budapest und Wien kommen, soll Mitte März in der italienischen Hauptstadt eine Konferenz stattfinden, an der Dollfuß und Gömbös teilnehmen und die offensichtlich das Ziel hat, die Ergebnisse der Reise des Staatssekretärs Suvich in geeigneter Form festzulegen und auszuwerten. Inzwischen wird nun die internationale Debatte über diese Besuchsreise weitergeführt, und aus dem allgemeinen Rätselraten heraus entwickeln sich immer klarer die außenpolitischen Linien, die zwischen den drei Hauptstädten gezogen werden. Bemerkenswert sind in dem Zusammenhange die Angriffe der italienischen Presse auf Deutschland, die sich in den letzten Tagen gehäuft haben. Es hat ob dieser Angriffe hier und dort wohl bei uns eine gewisse Enttäuschung gegeben, im ganzen aber darf man doch wohl sagen, daß sich die deutsche Außenpolitik nicht gewissen Illusionen hingegeben hat, die niemals Gelegenheit zur Verwirklichung boten. Wir haben wirtschaftlich und politisch mit Italien eine große Anzahl gemeinsamer Interessen. Diese Interessen werden auch durch die letzten Vorgänge keineswegs berührt oder verhindert. Das schließt freilich nicht aus, daß wir wissen müssen, daß Italien stets italienische Außenpolitik treibt, wie Deutschland deutsche Außenpolitik treiben muß. Wir wollen nicht im einzelnen an gewisse schmerzliche Erlebnisse der Kriegszeit erinnern. Aber diese Enttäuschungen wären ja auch nicht aufgetreten, wenn sich die deutsche Diplomatie der Vorkriegszeit gewisser Selbstverständlichkeiten erinnert hätte. So gesehen braucht für Deutschland keineswegs ein Anlaß zur Enttäuschung zu bestehen. Und man kann auch sagen, daß die jetzige Mission Suvichs schon erklärlich ist aus dem Ziele, das die italienische Außenpolitik bereits seit Jahren verfolgte und das im wesentlichen ausging von wirtschaftlichen Gesichtspunkten. Schon seit Jahren hat Rom zweiseitige Wirtschaftsverträge vorgeschlagen, und die Reise Suvichs ist schließlich nichts anderes gewesen als der Versuch einer Verwirklichung der Gedanken, die Mussolini im vorigen Jahre zur Donaufrage geäußert hat. Zunächst dürfte angestrebt werden eine auf Vorzugszöllen aufgebaute Interessenverbindung. Ob sich daraus weitergehende Pläne entwickeln, erscheint vorerst noch äußerst zweifelhaft. Im besonderen begegnet der Gedanke einer Zollunion zu dreien in unterrichteten Kreisen noch lebhafter und berechtigter Skepsis. Selbst, wenn nicht sonderlich betont zu werden braucht, daß es ja Italien war, das sich gegen den Gedanken einer Zollunion zwischen Deutschland und Oesterreich sehr energisch gewandt hat, so sind es doch die Interessen selbst, die einem solchen Gedanken zuwiderlaufen. Im besonderen ist nicht einzusehen, welchen Vorteil Ungarn von einer Zollunion mit Italien haben sollte.

Ueber diese wirtschaftlichen Dinge hinaus wird nun abzuwarten sein, was sich politisch auf der Märzkonferenz in Rom entwickeln wird. Es ist so viel in der letzten Zeit von Blöcken und von Blockbildung gesprochen worden. Da ist der Block der Kleinen Entente, da ist der Balkanblock. Und so ist es denn auch kein Wunder, wenn, wie Druck Gegendruck, auch der Block den Gegenblock erzeugt. Diese Blockbildung ist doch im Grunde nur eine sehr rohe Form der außenpolitischen Interessenvertretung. Die Hoffnungen, die die Kleine Entente seinerzeit gehegt hat, sind längst nicht alle in Erfüllung gegangen, denn auf so einfachen Formeln wie auf die Blockbildung ist eben die Außenpolitik eines Landes nicht immer zu bringen. Und man kann sich auch nicht vorstellen, daß Italien z. B. seine handelspolitischen Interessen, die es an Deutschland hat, nun ohne weiteres einer Blockbildung zuliebe opfern würde. Im Zeitalter der Pakte erscheint es allerdings nicht ausgeschlossen, daß in Rom ein neuer Konsultativpakt zur Welt gebracht wird. Es wird auch davon gesprochen, daß auf der Märzkonferenz ein Pakt geschlossen werden soll, der die Garantie der Grenzen gewährleisten soll. Was Ungarn und Italien von einer Grenzgarantie haben, ist gar nicht einzusehen. Hier könnte es sich nur um eine Hilfsstellung für Oesterreich handeln, eine Hilfsstellung, die überdies völlig unnötig ist, denn Entwicklungen, wie sie sich vielleicht vollziehen werden, haben mit staatlichen Grenzen eigentlich gar nichts zu tun. Es fällt nur auf, daß Italien seinen Kurs der Revisionspolitik verläßt, wenn es sich um das Verhältnis zwischen Oesterreich und Italien selbst handelt. Wie weit diese Politik aber für beide Länder von Vorteil sein wird, das muß die Zukunft lehren. Schließlich aber ist in der politischen Größenanordnung auch dieses italienische Zwischenspiel nur zweitrangig. Für Italien wie für Deutschland bleibt als das Hauptproblem die Bereinigung des Verhältnisses zu Frankreich. Nur wenn dieses Problem groß und klar gelöst wird, kann darin eine dauernde Garantie für den wirklichen Frieden und den europäischen Wiederaufbau gesehen werden. Diese Friedensgarantie aber nützt allen Staaten weit mehr als etwaige Teillösungen, so wie sie jetzt versucht werden.

Die Heimwehr „marschiert"

Oesterreichs Lage in englischem Licht.

Die englische Tagespresse beschäftigt sich wieder lebhaft mit der Lage in Oesterreich und besonders mit der Heimwehr. Allgemein wird die Frage gestellt: Wo ist die Heimwehr? Reuter meldet, es sei sicher, daß 4000 Mann Heimwehrtruppen verschiedene Punkte der oberösterreichischen Grenze erreicht haben.

Die Blätter geben vier verschiedene Gerüchte wieder, wonach die Heimwehr 1. an der deutsch-österreichischen Grenze zusammengezogen werde, 2. sich zu einem Marsch auf Wien vorbereite, 3. Erzherzog Otto an der schweizerischen Grenze abholen und nach Wien begleiten wolle, und 4. daß Major Fey seine Streitkräfte von der Hauptstadt fernhalte, um einem Versuch der Regierung, diese zu entwaffnen, vorzubeugen.

Französische Besorgnisse

In einer Betrachtung der österreichischen Frage warnt die „Ere Nouvelle" Mussolini vor der Bildung eines italienisch-österreichisch-ungarischen Blocks. Vom italienischen Standpunkt aus wäre das gewiß eine sehr vorteilhafte Lösung, aber für die politische Stabilität Europas und für den Frieden keineswegs. Man könne wohl die Gründe verstehen, wegen derer Mussolini die Bildung eines österreichisch-ungarischen Bundes verhindern möchte, aber er müsse auch verstehen, weshalb verschiedene Staaten die Bildung eines italienisch-österreichisch-ungarischen Blockes fürchteten.

Beide Lösungen stellten das politische Gleichgewicht Europas in Frage. Die Kleine Entente wende sich bereits mit Entschlossenheit gegen die italienischen Pläne.

Der sozialistische „Populaire" befürchtet die Wiedereinsetzung der Habsburger. Wenn man vorläufig auch noch nicht glauben könne, so schreibt das Blatt, daß Italien für die Wiederherstellung der Monarchie in Oesterreich und Ungarn gewonnen sei, so bestehe doch die Gefahr, daß England und Frankreich sich an diese Lösung klammerten.

Die verhängnisvolle Illusion würde aber nur kurze Zeit Bestand haben, da die Wiederherstellung der Monarchie auf jeden Fall den Krieg zur Folge haben würde, denn die Kleine Entente sei entschlossen, die Bildung einer Aufmarschbasis und eines Anziehungszentrums für Kroatien und die Slowakei zu verhindern.

Kein bewaffneter internationaler Konflikt

Zur österreichischen Frage schreibt der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph", nach dem Urteil der meisten diplomatischen Beobachter in Zentraleuropa

bestehe keine unmittelbare Gefahr eines bewaffneten internationalen Konflikts in der österreichischen Frage.

Weder Deutschland noch Italien noch Südslawien noch die Tschechoslowakei wünschten Oesterreichs Grenzen zu verletzen.

Verkörperung des Geistes der Rache

Ein vernichtendes Urteil über Versailles.

Im amerikanischen Senat hat der frühere Vorsitzende des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten, Senator Borah, der schon des öfteren in scharfer Form gegen das Versailler Verdikt Stellung genommen hatte, wiederum ein vernichtendes Urteil über diesen Schandvertrag gefällt. Er wandte sich gegen die von gewissen englischen Kreisen vertretene Auffassung, daß die Nichtratifizierung des Vertrages durch die Vereinigten Staaten an dem Chaos in Europa schuld sei.

Eine Ratifizierung des Versailler Vertrages durch Amerika, so sagte er, hätte die verheerenden und demoralisierenden Wirkungen der Vertragsbestimmungen für Politik und Wirtschaft nicht verhindern können. Der Vertrag sei die Verkörperung des Geistes der Rache und des Raubes. Er habe den Frieden und die Wiedergesundung Europas den imperialistischen Bestrebungen einiger weniger Siegernationen geopfert.

1. Mai nationaler Feiertag

Gesetz vom Reichskabinett verabschiedet.

Berlin, 28. Februar.

Das Reichskabinett verabschiedete in seiner Dienstag-Sitzung zunächst ein Gesetz über die Feiertage. Danach ist der nationale Feiertag des deutschen Volkes der 1. Mai. Der fünfte Sonntag vor Ostern (Reminiscere) ist Heldengedenktag. Der erste Sonntag nach Michaelis ist Erntedanktag.

Außer den genannten nationalen Feiertagen und den Sonntagen sind Feiertage der Neujahrstag, der Karfreitag, der Ostermontag, der Himmelfahrtstag, Pfingstmontag, der Bußtag am Mittwoch vor dem letzten Trinitatis-Sonntag und der erste und zweite Weihnachtstag.

In Gegenden mit überwiegend evangelischer Bevölkerung ist der Reformationstag, in solchen mit überwiegend katholischer Bevölkerung der Fronleichnamstag gesetzlicher Feiertag entsprechend der bisherigen Uebung.

Das Reichskabinett verabschiedete u. a. ferner ein Gesetz zur Vereinfachung und Verbilligung der Verwaltung. Dieses Gesetz stellt die Einheitlichkeit der Verkehrspolitik sicher und enthält Vereinfachungsmaßnahmen auf dem Gebiete der Reichspost- und Reichsfinanzverwaltung.

Das Gesetz zur Aenderung des Kriegspersonenschäden-Gesetzes bestimmt, daß die Versorgung für Schäden an Leib und Leben, die jemand im Zusammenhang mit inneren Unruhen erlitten hat, nicht mehr stattfindet, soweit es sich um Angehörige staatsfeindlicher Parteien oder um Förderung ihrer Bestrebungen handelt. Im Gegensatz hierzu regelt ein Gesetz über die Versorgung der Kämpfer für die nationale Erhebung die Wiedergutmachung der in diesem Kampfe erlittenen Schäden.

Versorgung der Kämpfer der nationalen Erhebung

Das Gesetz über die Versorgung der Kämpfer für die nationale Erhebung sieht vor, daß Angehörige der NSDAP. und des Stahlhelm sowie ihrer Gliederungen auf Antrag wegen der die Gesundheit schädigenden Folgen von Körperverletzungen, die sie während der Zugehörigkeit zur NSDAP., zum Stahlhelm oder ihren Gliederungen vor dem 13. November 1933 im Zusammenhang mit dem politischen Kampf für die nationale Erhebung durch politische Gegner erlitten haben, unter entsprechender Anwendung der Vorschriften des Reichsversorgungsgesetzes Versorgung erhalten. Das gleiche gilt für ihre Hinterbliebenen. Die Vor-

schriften finden auch Anwendung auf frühere Angehörige der NSDAP. und des Stahlhelm sowie ihrer Gliederungen, ferner auf Angehörige inzwischen aufgelöster nationaler Verbände und ihre Hinterbliebenen. Der Antrag bedarf jedoch der Zustimmung der Hilfskasse, Hauptabteilung der Reichsleitung der NSDAP. Der Antrag kann auch von der Hilfskasse selbst gestellt werden.

Die Rente eines Geschädigten beträgt 20 v. H. der nach dem Reichsversorgungsgesetz zu gewährenden Gebührnisse, wenn er das 14. Lebensjahr noch nicht vollendet hat und wenn dem Unterhaltpflichtigen infolge der Gesundheitsschädigung besondere Aufwendungen erwachsen, 30 v. H., wenn er das 14. Lebensjahr vollendet hat, 60 v. H., wenn er das 15. Lebensjahr vollendet hat, 80 v. H., wenn er das 16. Lebensjahr vollendet hat und 100 v. H., wenn er das 17. Lebensjahr vollendet hat.

Hinterbliebenen von Personen, die infolge einer Schädigung gestorben sind, steht Sterbegeld zu, auch wenn der Verstorbene nicht Rentenempfänger gewesen ist. Auf die nach diesem Gesetz Versorgungsberechtigten finden die Vorschriften des Gesetzes über die Beschäftigung Schwerbeschädigter entsprechend Anwendung.

Die auf Grund dieses Gesetzes gewährte Versorgung kann entzogen werden, wenn der Versorgungsberechtigte aus der NSDAP. oder dem Stahlhelm ausgeschlossen ist oder wenn nach seinem Ausscheiden Tatsachen bekannt werden, die den Ausschluß zur Folge gehabt hätten. Das gleiche gilt entsprechend für ehemalige Angehörige der genannten nationalen Verbände.

Das Gesetz tritt am 1. Januar 1934 in Kraft. Sterbegeld wird auch gewährt, wenn der Tod vor dem 1. Januar 1934 eingetreten ist.

In der Begründung des Gesetzes heißt es: „Die siegreiche Durchsetzung der von der NSDAP. vertretenen Weltanschauung und die Niederringung der kommunistischen Gefahr wären nicht möglich gewesen, wenn nicht die politischen Kämpfer der NSDAP., insbesondere die Angehörigen der SA. und SS. und die Mitglieder des Stahlhelm und der inzwischen aufgelösten nationalen Verbände sich rückhaltlos für dieses Ziel eingesetzt hätten.

Das deutsche Volk schuldet ihnen für ihre heroischen Leistungen in gleicher Weise Dank und Anerkennung wie den Volksgenossen, die im Kriege Gesundheit und Leben für das Vaterland geopfert haben. Daraus ergibt sich die Pflicht des Reiches zur Wiedergutmachung der in diesem Kampf erlittenen Schäden. Da die Versorgung des genannten Personenkreises dringlich ist, sieht der Entwurf bis zur Neuregelung des gesamten Versorgungsrechtes die Versorgung unter entsprechender Anwendung des für die Kriegsbeschädigten maßgebenden Reichsversorgungsgesetzes vor.

Im einzelnen wird bemerkt, daß nur Körperverletzungen aus Anlaß innerpolitischer Kämpfe mit den Gegnern der nationalen Bewegung einen Anspruch der Beschädigten und ihrer Hinterbliebenen auf Versorgung begründen. In erster Linie kommen Kämpfe mit den kommunistischen und marxistischen Parteien, Organisationen und ihren Anhängern in Betracht, doch können auch Angehörige anderer Parteien und parteilose Personen als politische Gegner in Betracht kommen. Der Entwurf sieht die Versorgung nur für die Vergangenheit vor; denn er hat lediglich die Versorgung der Kämpfer für die nationale Erhebung und ihrer Hinterbliebenen sicherzustellen. Dieser Kampf ist aber nunmehr abgeschlossen. Als Zeitpunkt der Beendigung ist der 12. November 1933 deshalb festgesetzt worden, weil das deutsche Volk an diesem Tage durch seine Abstimmung einmütig bekundet hat, daß die Politik der nationalen Regierung seinem Willen entspricht. Als Beginn der Versorgungspflicht wird der November 1918 angeführt, und zur Voraussetzung gemacht, daß die Erwerbsfähigkeit der Beschädigten um mindestens 25 v. H. gemindert ist."

Bedeutsame Verwaltungsvereinfachung

Das Reichskabinett verabschiedete ferner ein Gesetz zur Vereinfachung und Verbilligung der Verwaltung. Dieses Gesetz stellt die Einheitlichkeit der Verkehrspolitik sicher und enthält Vereinfachungsmaßnahmen auf den Gebieten der Reichspost und der Reichsfinanzverwaltung.

Bis zum 1. April 1934 werden die Oberpostdirektionen Darmstadt, Halle, Konstanz, Liegnitz und Minden aufgehoben.

Eine weitere wichtige Bestimmung ist, daß die durch die politische Entwicklung überholten Staatsverträge zwischen Reich und Ländern über den Uebergang der früheren Staatseisenbahnen sowie der Post- und Telegraphenverwaltung auf das Reich am 1. April außer Kraft treten. Die Uebernahme der Staatseisenbahnen auf das Reich gilt als abgeschlossen. Bisher den Ländern zustehende Rechte werden von der Reichsregierung übernommen. Auch die Rechte der Länder Thüringen, Hamburg und Bremen aus der Abtretung ihrer Eisenbahnen gelten als erloschen. Das Postabfindungsgesetz bleibt unberührt.

In der Finanzverwaltung wird die Zahl der Landesfinanzämter vermindert.

Die Landesfinanzämter Oldenburg und Unterweser werden aufgehoben und durch ein neues in Bremen ersetzt, dem auch die preußischen Regierungsbezirke Stade und Aurich angeschlossen werden. Ebenso werden die Aemter Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Lübeck aufgehoben und durch ein neues Landesfinanzamt in Kiel ersetzt. Aufgehoben werden auch die Aemter Breslau und Oberschlesien, wofür ein neues in Breslau geschaffen wird. Der Bezirk Harburg-Wilhelmsburg und die Stadtkreise Altona und Wandsbek werden dem Landesfinanzamt Hamburg angeschlossen. Die Abteilungen für Besitz- und Verkehrssteuern in Braunschweig und Lübeck werden aufgehoben. Die Maßnahmen müssen bis zum 1. April durchgeführt sein. Für abgesprengte Gebietsteile der Länder sind in Zukunft die Landesfinanzämter bzw. Oberpostdirektionen zuständig, deren Bezirke diese Gebietsteile umschließen. Das bedeutet praktisch die Beseitigung der Exklaven. Infolge der Maßnahmen entbehrlich werdende Beamte können in den einstweiligen Ruhestand versetzt werden.

Das Gesetz über die Pfändung von Miet- und Pachtzinsforderungen wegen Ansprüchen aus öffentlichen Grundstückslasten trifft eine Regelung dahin, daß dem aus der öffentlichen Last Berechtigten der Weg der Miet- und Pachtzinspfändung mit dem Vorrecht vor Privat- und dinglichen Gläubigern zwar offenstehen soll, aber nur wegen der letzten vor der Pfändung fällig gewordenen Steuerrate und, bei monatlicher Fälligkeit, auch wegen der vorletzten Rate. Diese gesetzliche Regelung war infolge einer uneinheitlichen Rechtsprechung auf diesem Gebiet notwendig geworden.

Der Kampf um die Saar

Verstärkte französische Propaganda.

In den letzten Monaten ist die Arbeitsgemeinschaft der frankophilen Parteien und Verbände auf Veranlassung der französischen Bergwerksdirektion erneut ins Leben gerufen worden mit dem Ziele, im letzten Jahre vor der Abstimmung erneut eine verstärkte Aktivität der Propaganda zu entfalten und unter dem Schutz der Notverordnungen der Regierungskommission die französische Propaganda hemmungslos gegen die Bevölkerung austoben zu lassen. Folgende französischen Parteien und Verbände haben sich in dieser Arbeitsgemeinschaft zusammengefunden:

Die Vereinigung der Elsaß-Lothringer im Saargebiet, die Vereinigung der französischen Naturalisierten im Saargebiet, die Wirtschaftliche Vereinigung Saarlouis, der Verband der Saar-Bergleute, die Unabhängige Bürger- und Arbeiterpartei, die Bauernschaft, die Elternvereinigung der Domanialschulen, der Berufsverband der Saarländischen Bergbauangestellten und eine Gruppe der Ingenieure der französischen Saargruben.

Hinter diesen stolzen Namen verbirgt sich ein kleines Häuflein von Menschen — die meisten der Organisationen bestehen ausschließlich aus Briefbogen und Gummistempeln ... und einem Konto, worauf die Gelder für den Propagandafonds einzuzahlen sind. Unterstützt wird die Arbeitsgemeinschaft durch die frankophile Presse, den „Generalanzeiger", die „Chronik", das Saarlouiser „Journal" und schließlich auch nicht zu vergessen: die marxistischen Lügenableger und das kommunistische Hetzblättchen. Allen denen, die es hören wollen, die sich mit ihm an einen Tisch setzen, erzählt der famose Leiter der Arbeitsgemeinschaft, zu der sich die verschiedenen Grüppchen neuerdings zusammengeschlossen haben, daß die französische Regierung mit moralischer und finanzieller Unterstützung für diese Bestrebungen nicht knausern wolle, und daß es jetzt an der Zeit sei, erneut eine Propaganda größten Ausmaßes zu entfalten.

Die Arbeitsgemeinschaft hat die Aufgabe, für die einheitliche Durchführung der Propaganda zu sorgen, deren Direktiven von „einflußreicher" Seite herrühren sollen. Nach allem geht klar hervor, daß maßgebende Stellen der französischen Politik hinter dieser Propaganda stehen. Hinzu kommt, daß die Arbeitsgemeinschaft sich überall ihrer besonders guten Beziehungen zur Regierungskommission brüstet und ganz unverblümt von einer Unterstützung durch diese spricht.

Die Arbeitsgemeinschaft, deren monatlicher Geldbedarf in die Hunderttausende geht, beschäftigt sich neben der Propaganda auch als Zentrale zur Weiterleitung übelster Denunziationen gegen die Saarbevölkerung. Ihre Mitglieder sind angewiesen, im ganzen Lande Zellen zu errichten, die als Stützpunkte für die Propaganda und die Spitzelorganisationen vorgesehen sind.

Für jede Zelle, deren Zahl auf ungefähr 300 geschätzt wird, sollen je 30 000 Franken zur Verfügung gestellt werden.

So wird das Saargebiet mit einem ungeheuren Geldaufwand mit einer Propaganda überschwemmt, von der die Bevölkerung an der Saar nicht das geringste wissen will. Die Tätigkeit dieser frankophilen Propaganda bringt weiter nichts als Unfriede und Unruhe und dient einigen Leuten zur Befriedigung ihrer dunklen Gelüste. Es ist höchste Zeit, daß mit diesem Spuk endgültig und radikal aufgeräumt wird.

Union Oesterreich—Schweiz ...

Eine scharfe Absage.

Zürich, 27. Februar.

Die United Preß verbreitet eine Meldung, in der es u. a. heißt:

Neben die vielen bekannten Pläne zur Rettung Oesterreichs ist ein neuer getreten, nämlich der Gedanke einer Union mit der Schweiz. Dieser Plan ist zurzeit ohne Zweifel nicht ernst zu nehmen; aber er wird immerhin in vielen Kreisen diskutiert.

Obwohl sich der Gedanke in einem sehr embryonalen Stadium befindet, ist es doch interessant, daran zu erinnern, daß er nicht ganz neu ist. Er wurde bereits einmal vom Bundesminister für Verfassungsreform, Dr. Otto Ender, damals allerdings nur für Vorarlberg, in die Debatte geworfen. Die jetzigen Befürworter wollen aber keine Sezession Vorarlsbergs sondern eine Union von ganz Oesterreich mit der Schweiz. Diese Union solle entweder eine vollständige Union politischer Natur sein oder die Form einer Duck-Republik haben.

Diesem Gedanken erteilt die „Neue Zürcher Zeitung" eine bemerkenswerte Absage. Das Blatt schreibt u. a.:

Wir dürfen von Anfang an auch keinen Zweifel darüber lassen, daß der Gedanke irgendeiner Union Oesterreichs mit der Schweiz nach unserer schweizerischen Auffassung nicht in die Kategorie ernsthafter Pläne gehört, daß dieser Gedanke von uns aus gesehen einfach undiskutabel ist und aus der Erörterung über das österreichische Problem so rasch als möglich ausgeschaltet werden sollte, um nicht allerhand unfruchtbare Verwirrung hervorzurufen.

Bedauern der französischen Presse

Der Rücktritt des englischen Botschafters in Paris, Lord Tyrrell, wird von der französischen Presse einmütig bedauert, weil man in dem Scheidenden einen warmen Freund Frankreichs erblickt.

Die Ernennung des bisherigen Botschafters in Brüssel, Clerk, zu seinem Nachfolger findet beifällige Aufnahme, da man von ihm die Fortsetzung der „frankreichfreundlichen" Politik Tyrrells erwartet.

Der Fortgang Lord Tyrrells, schreibt das „Echo de Paris", wird bei uns einmütiges Bedauern auslösen. Man braucht nur daran zu erinnern, daß er im Foreign Office von 1905 bis 1914 der überzeugte Anhänger der Entente cordiale war.

Die neueste Rüstung: Stoßtruppe

Forderung französischer Militärs.

Paris, 27. Februar.

Ein Mitarbeiter des „Echo de Paris", André Pironneau, der als Vertrauensmann des französischen Generalstabs gilt, wirbt in seinem Blatt für die Schaffung einer aus Berufssoldaten bestehenden Kerntruppe, die überall dort im Auslande eingesetzt werden kann, wo Frankreichs Politik sich mit Gewalt durchsetzen müsse. Pironneau begründet die Dringlichkeit seiner Forderung mit den Ereignissen in Oesterreich. Die Erhaltung des Friedens, so schreibt er, sei nur noch eine Frage der Macht. Davon sei die Regierung Doumergue sicher überzeugt, denn deren Zusammensetzung, der ernste Hinweis des Ministerpräsidenten auf die augenblickliche Lage und die feste Haltung in der Abrüstungsfrage bewiesen, daß Träumerei und Verzichtspolitik aufgehört hätten. Kriegsminister Pétain werde gewiß von sich aus alles Notwendige für die nationale Verteidigung tun, außerdem aber gelte es, Neues zu schaffen.

Frankreich brauche dringend eine aus Berufssoldaten bestehende Truppe, die außerhalb der französischen Grenzen das Instrument der Beistandspolitik sei, die für „Präventiv- und Repressivmanöver" eingesetzt werden könne und die außerdem als Kern- und Elitetruppe das Rückgrat des Heeres bilde. Diese Stoßtruppe müsse mit dem modernsten motorisierten Kriegsmaterial ausgerüstet sein.

Pironneau behauptet, daß die führenden militärischen Kreise für diesen Gedanken bereits gewonnen seien und daß der Plan auch der persönlichen Auffassung des Kriegsministers Pétain entspreche. Pétain wird vom „Echo de Paris" beschworen, im Hinblick auf die „Anschlußgefahr", auf die Reichswehr usw. nicht länger mit der Verwirklichung des Planes zu zögern.

Politischer Rundblick

Danzig bekennt sich erneut zur Stabilität seiner Währung.

In letzter Zeit werden im Zusammenhang mit den Währungsabwertungen, die in verschiedenen Staaten vorgenommen wurden bzw. geplant werden, Gerüchte in Danzig verbreitet, daß auch eine Abwertung des Danziger Gulden zu erwarten sei. Demgegenüber erklärt die Bank von Danzig in völliger Uebereinstimmung mit der Danziger Regierung, daß eine Abwertung des Danziger Gulden nicht in Frage kommt. Die Stabilität der Danziger Währung ist nunmehr zehn Jahre hindurch trotz aller Währungswirren, die in dieser Zeit über die Welt hereingebrochen sind, behauptet worden. An diesem Grundsatz der Währungstreue wird die Bank von Danzig unbeirrbar weiterhin festhalten.

„Times" über die neue deutsch-polnische Vereinbarung.

Die deutsch-polnische Vereinbarung über Zusammenarbeit in der öffentlichen Meinungsbildung findet in der Presse starke Beachtung. Der Berliner Korrespondent der „Times" sagt, es handele sich um die offizielle Bekräftigung eines bereits bestehenden Zustandes. In Deutschland habe die polenfeindliche Propaganda bereits nach Hitlers Amtsantritt merklich nachgelassen und seit der November-Erklärung so gut wie aufgehört.

Protestversammlung der polnischen Minderheit Litauens.

In Wilna fand eine Protestversammlung von Polen aus Litauen statt. Wegen der Verfolgung der dortigen polnischen Minderheit wurden scharfe Entschließungen gegen Kowno gefaßt. Die Polen in Litauen werden aufgefordert, „im Kampf gegen den verblendeten litauischen Chauvinismus" an ihrem Volkstum festzuhalten. Die polnische Regierung wird gebeten, kein Mittel unversucht zu lassen, das schwere Los der polnischen Minderheit in Litauen zu erleichtern, und wird aufgefordert, Gegenmaßnahmen anzuwenden.

Woldemaras erneut verbannt.

Der frühere litauische Ministerpräsident Woldemaras, der seit seiner Rückkehr aus dem Auslande im vergangenen Sommer sich ununterbrochen in Kowno aufhielt und in einem Hotel Aufenthalt genommen hatte, ist auf Anordnung der Staatssicherheitspolizei nach seinem früheren Verbannungsort Eshereny verschickt worden. In einem bereitstehenden Auto wurde Woldemaras mit seiner Gattin abgeschoben. Wie es heißt, erfolgt die Verbannung aus dem Grunde, weil Woldemaras in letzter Zeit angeblich ein die Staatssicherheit gefährdendes Verhalten an den Tag legte.

Teilnehmer am Hungermarsch im Londoner A.A.

Eine Abordnung von vier Teilnehmern am Hungermarsch auf London begab sich in Begleitung von vierzig Kameraden nach Downing Street 10, um vom Premierminister empfangen zu werden. Kurz vor dem Gebäude stellten sich ihnen etwa zehn Polizeibeamte entgegen. Der leitende Beamte gestattete, daß alle vier Teilnehmer sich in das Gebäude begeben durften. Da der Premierminister jedoch nicht anwesend war, wurde die Abordnung von einem Privatsekretär MacDonalds zu einer kurzen Unterredung empfangen. Zu Zwischenfällen ist es nicht gekommen.

Französisches Vordringen in Marokko.

Wie aus Rabat gemeldet wird, hat die unter dem Befehl des Generals Giraud vorrückende französische Abteilung am 25. Februar Icht und Fumel-Hassan besetzt. Der größere Teil der Stadt Tamanar ist ebenfalls von den französischen Truppen eingenommen worden. Bisher haben 250 Familien des Mit-Brahim-Stammes ihre Unterwerfung vollzogen.

Kein japanisch-englisches Geheimabkommen.

Wie das japanische Außenministerium erklärt, entsprechen die Meldungen nicht den Tatsachen, wonach zwischen der japanischen und der englischen Regierung ein Geheimabkommen abgeschlossen worden sei, das sich gegen die Vereinigten Staaten, Rußland und China richte. Das japanische Außenministerium betont, daß diese Gerüchte auf Kombinationen gewisser ausländischer politischer Kreise zurückzuführen seien, die die japanische Politik in ein falsches Licht stellen wollen.

Aus der Heimat

Gedenktage am 1. März.

1268 Markgraf Dietrich von Landsberg beurkundet die Leipziger Messe.
1815 Landung Napoleons I. bei Cannes.
1871 Einzug der Deutschen in Paris.
1896 Sieg der Abessinier über die Italiener bei Adua.
1929 Der Kunsthistoriker Wilhelm v. Bode in Berlin gestorben.

Sonnenaufgang 6.48 Uhr :: Monduntergang 6.39 Uhr
Sonnenuntergang 17.27 Uhr :: Mondaufgang 17.59 Uhr
Vollmond 11.26 Uhr MEZ.

Der Lenzmonat

Und wieder zieht der März ins Land
Mit Sonnengold als Festgewand.
Die Bächlein plaudern und rauschen.
Sie wissen Märchen wunderbar
Vom guten Jahr, vom guten Jahr,
Dem großen Glück, das kommen muß —
O — laß mich lauschen, lauschen!

So klingt in „Verse eines Bauern" von Huggenbuger die Stimmung wieder, die wir wohl alle empfinden, wenn der März, der Lenzmonat, endlich seinen Einzug hält, nach

Ein Kind irrt durch die Nacht

Roman von Paula von Hanstein.

Urheberrechtsschutz: Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

1. Fortsetzung

„Also hier steckst du, Hanne? Ich habe schon den ganzen Ballettsaal abgesucht — keiner wußte, wo du geblieben bist. Machst du gleich, daß du nach oben kommst! Wenn dich der Inspizient erwischt, gibt's was!"

Erschrocken stand Hanne vor ihrer Schwester Mia, die auch Tänzerin am Theater war und durch die sie ja eigentlich zum Ballett hingekommen.

Mia war ein großes, schönes, blondes Mädchen von ungefähr achtzehn Jahren, deren feurige Augen jetzt erbost auf die zusammengeduckte Gestalt der jüngeren Schwester schauten, die Hanne durch den Bühneneingang zerrte und sie die Treppe hinauftrieb.

„Nun aber los! In zehn Minuten bist du umgezogen. Ich kann heute nicht mit dir gehen — du mußt allein nach Hause fahren! Aber dalli!"

Hanne hastete an der erzürnten Schwester vorüber und sprang in langen Sätzen, immer zwei bis drei Stufen überhüpfend, die Treppen hinauf.

Als sie oben in der dritten Etage anlangte, blieb sie einen Augenblick betroffen stehen. Die schwere, eiserne Tür, die zum Schnürboden führte und sonst immer fest verschlossen war — ein Schild war daran mit den Worten: „Eintritt Unbefugten streng untersagt!" —, diese Tür war zum ersten Male seit den fast fünf Jahren, die Hanne an ihr vorbeiflitzte, offen.

Unheimlich, gruselig erschien ihr immer die versperrte Pforte, hinter der sie oft Kommandorufe hörte und das Heruntersausen von Tauen oder Seilen, an denen die Kulissen angebracht werden. Aber nie hatte Hanne einen Blick in das Innere tun können.

Plötzlich stand sie auf einer Art Brücke und starrte in eine unendliche Tiefe. Unten auf der Bühne erschienen die Sänger und Sängerinnen wie kleine, winzige Puppen. Die Brücke schwankte ganz leise hin und her, und fast hätte Hanne aufgeschrien in ihrer Angst.

Aber der Bühnenmeister hatte sie schon entdeckt, trat rasch auf sie zu und zwickte die Neugierige am Ohrläppchen.

„Das werde ich der Meisterin melden, du Haderlump! Was hast du hier zu suchen?"

Als sie der „Gestrenge" wieder zur Tür hinausbugsierte, fiel Hanne der Schwester direkt in die Arme, die, mit Hut und Mantel, soeben die Garderobe verlassen hatte.

„Du bist noch hier?"

„Ich — ich wollte —"

„Na warte, dir geht's schlecht — die Garderobiere schimpft und wartet auf dich, weil sie auch nach Hause will. — Hier hast du fünfundzwanzig Pfennig für den Autobus. Ich gehe noch mit Anna Karsten fort; wir sind eingeladen."

Als Hanne den Ballettsaal betrat, kamen ihr die Kinder, schon zum Fortgehen angezogen, entgegen. Rasch streifte sie das Fähnchen herunter, warf ihr Straßenkleid über, setzte das geflochtene Mützchen auf ihren Kopf, zog das Mäntelchen an, und ehe die gestrenge Frau Zubeil aus der Damengarderobe wieder in die ihrige trat, entwischte Hanne durch die Tür, rannte die Treppen hinunter, rief dem Pförtner ein helles „Gute Nacht!" zu und war in der dunklen Straße verschwunden.

Es war bitter kalt, und der Dezemberhimmel lag tief und schwer über der dunstigen Stadt. Zitternd stand das Kind an der Haltestelle des Autobusses; aber lange mußte es warten — und schon fürchtete Hanne, er würde gar nicht mehr kommen und sie müßte den weiten Weg bis in die elterliche Wohnung zu Fuß gehen.

Fest hielt sie das Fahrgeld in der kleinen geballten Faust und sprang dann aufatmend in den endlich ankommenden Omnibus.

Oft mußte sie allein nach Hause fahren, denn die Schwester war immer eingeladen und kümmerte sich wenig darum, wie die kleine Schwester den Weg fand.

Von der Endhaltestelle aus hatte sie noch fast zehn Minuten zu gehen Nachdem nach Vaters Entlassung die Miete in der Stadt nicht mehr aufgebracht werden konnte, siedelte die Familie nach dem „Schrebergarten" über. — Vater bastelte sich mit ihren Brüdern ein eigenes Häuschen. Auf dem kleinen Stück Feld wurden Gemüse und Schnittblumen gepflanzt, die die Mutter an einem Stand beim Stadttheater für ein paar Pfennige verkaufte.

Alle mußten sie mit verdienen helfen, außer ihrem Bruder Karl, der aber dafür die Wirtschaft und das Zwillingspaar versorgte, das ja kaum fünf Jahre zählte.

Gottlob, daß Bruder Franz jetzt wieder Arbeit auf der Bahn erhielt und, wenn auch mit wenigem Verdienst, etwas zur Wirtschaft beisteuern konnte.

Der Schaffner riß Hanne aus ihren Gedanken heraus.

„Willst du nicht aussteigen? — Du schläfst wohl schon im Stehen?"

Hanne schreckte zusammen und sprang hastig aus dem Wagen.

Der Mann klingelte und gab das Zeichen zur Rückfahrt, während er ärgerlich vor sich hinmurmelte:

„Müßte verboten werden, so junge Dinger in die Nacht hinauszuschicken . . ."

Hanne fand sich auch in der Finsternis; sie kannte den Weg ja ganz genau. Rechts und links waren Schrebergärten, mit kleinen Häuschen oder Hütten, von denen aber nur wenige bewohnt waren, dann ging es ein kleines Stück über freies Feld; dort fürchtete sich das Mädchen am meisten. Wie gejagt sprang es über die unbeschützte Fläche; dann stand es, um Atem zu schöpfen, an einem runden Teich, vor dem es erst recht Angst hatte, bog um die Ecke, und nun ging es einen schmalen Weg entlang, der auch wieder hier und da von ärmlichen Besitztümern umsäumt war . . .

Von einem der Zäune löste sich eine gedrungene Gestalt und kam mit hinkenden, schlürfenden Schritten Hanne entgegen.

„Guten Abend, Karl! Wartest du schon lange auf mich?"

„Hat dich die Mia doch wieder allein nach Hause fahren lassen?"

Die Worte des kleinen Mannes kamen stotternd und schwerfällig über die wulstigen Lippen.

Er nahm Hanne an der Hand, und so schritten die Geschwister dem kleinen Hause zu, dessen Tür der Bruder mit dem Fuße aufstieß, denn verschlossen brauchte hier nichts zu werden. Wer sollte hier etwas finden, das einen Einbruch gelohnt hätte?

Von der Haustür aus kam man gleich in die Küche. Von da ging es in das Wohnzimmer; dahinter grenzte der Schlafraum der Eltern an.

Karl zündete umständlich — denn der linke Arm hing hilflos am Körper — die Petroleumlampe an, stellte sie auf den Tisch, dann holte er aus dem Ofen das Essen, das von Mittag her übriggeblieben war, wischte vorher noch die bunte Wachstuchdecke ab und setzte sich nun der schmatzenden Hanne gegenüber. Zwischen dem Essen fragte sie:

„Ist Vater schon zu Hause?"

„Ja! — Schläft wie ein Brett."

„War er wieder —"

„Feste!"

„Und Mutter?"

„War todmüde und fiel wie ein schwerer Sack ins Bett. War halb erfroren, wollte noch die letzten Astern verkaufen und ist doch nur die Hälfte losgeworden."

Die Schwester sah dem Bruder ins Gesicht; sie fand ihn bildschön. Sie konnte nicht verstehen, daß die Menschen ihn hänselten, ihn grundhäßlich fanden, die Kinder sich vor seiner verkrüppelten Gestalt, seinem schleppenden Schritt fürchteten, und, wenn er ihnen den Rücken gekehrt, sein Stottern nachäfften, mit Schneebällen nach ihm warfen und allerhand Allotria trieben.

Hanne sah nicht den dicken, breiten Mund und bemerkte nicht seine schwerfällige Zunge, die, zuckend und nach Worten suchend, sich hin und her bewegte. Sah nicht die häßliche, gequetschte Nase, die etwas schief im Gesicht saß, und den sonderbaren, großen, viereckigen Kopf — sie sah nur seine Augen — seine Augen, aus denen die verkörperte Menschengüte und der Weltschmerz über seine verkrüppelte Gestalt, die ihn keine Arbeit finden ließ, entgegenleuchteten.

Er nahm, so gut er es konnte, der Mutter alle Hausarbeiten ab, betreute die kleineren Geschwister, kochte nach Angaben der Mutter — kurz: er versorgte eben den ganzen kleinen Haushalt. Die Mutter handelte inzwischen mit ihrer blühenden Last und stand viele, viele Stunden auf der Straße an ihrem kalten Stand und bot ihre Ware an.

Seit einem Jahre wohnten sie hier und froren sich im Winter die Seele aus dem Leibe, denn das kleine Haus hatte Vater aus alten Kistenbrettern, zusammengebettelten Steinen und altem Mörtelschutt gebaut.

Der Wintersturm rüttelte mächtig an dem wackligen Gebäude, und Hanne lag oft viele Stunden wach in ihrem Bett, das sie mit Schwester Mia teilen mußte, fürchtete jeden Augenblick, das Dach des Hauses würde über ihr zusammenbrechen und sie alle unter sich begraben.

„Bist ganz erfroren, Hanne — krauche nur gleich ins Bett. Ich warte noch, bis Mia kommt."

„Bist du nicht auch müde, Karl? Du kannst ja kaum noch auf deinen Beinen stehen."

„Das macht nur das Wetter; wenn der Sturm gar so pfeift, habe ich in dem gelähmten Fuß immer Schmerzen."

Die Geschwister hatten leise, fast flüsternd miteinander gesprochen, denn Bruder Franz lag in einem wackligen Feldbett, das dem Ofen gegenüberstand. Neben dem Holzstoß befand sich ein anderes klappriges Bettgestell, in das sich Karl, angezogen, hineinwarf.

„Gute Nacht, Hanne! Laß dir was Schönes träumen!"

Sie öffnete vorsichtig die Tür zur Wohnstube, um die Zwillinge nicht zu stören, tastete sich im Dunkeln bis zu ihrer Bettstatt und begann sich auszuziehen.

Durch die Tür der Schlafstube, die zu den Eltern führte, hörte sie das laute Schnarchen des Vaters, dann wieder die feinen Atemzüge der Mutter.

Sie kroch klappernd in das kühle Bett — denn der eiserne Ofen war natürlich längst ausgegangen — und zog die Decke hoch über ihrem Kopfe zusammen.

Hanne selbst hatte vor keinem Menschen solche Angst wie vor dem Vater.

Wenn er am Abend nach Hause kam, ob nüchtern oder betrunken, verkroch sie sich ängstlich hinter die Mutter. Er liebte dieses blaßschnäblige Mädel durchaus nicht, das schon als ganz kleines Kind immer kränkelte und nur Geld kostete. Er hatte es nicht gern gesehen, daß es beim Kinderballett war, gönnte ihr nicht, daß sie in der ganzen Stadt als „Wunderkind" mit ihrer Grazie, ihrer großen Spitzenkraft angestaunt wurde.

Aengstlich hatte die Mutter es dem Vater verborgen gehalten, fürchtete, daß er dem Kinde die einzige Freude, den einzigen Lichtblick aus seinem Leben nahm, wenn er es auch nur tat, um eben diesem Kinde, das er nie geliebt und das ihm immer und überall im Wege war, das bißchen Glück zu nehmen. Aber als er fragte, wo denn das Mädel so spät sich noch herumtriebe, mußte Frau Urban es doch sagen. —

Bruder Franz aber legte sich, wenn er keine Arbeit hatte, auf die faule Haut und ließ sich von der Mutter ernähren. Die arme Frau! Da Vater auch schon lange keine Beschäftigung mehr hatte, stahl er der Aermsten, wenn sie in der Nacht schlief, vorsichtig die Geldtasche unter ihrem Kopfkissen, nahm sich heraus, was er für den Tag brauchte und schob sie dann auf ihren Platz zurück.

Zuerst jammerte und schimpfte die Mutter; aber da wurde der Vater in seinem Zorn handgreiflich, so daß die Kinder erschraken und sich hinter dem Rock der Mutter versteckten, Franz und Karl aber gegen den Vater losgingen. Hanne wußte noch ganz genau, wie sie damals in ihrer wahnsinnigen Angst — sie bildete sich ein, der Vater wollte die Mutter totschlagen — ins Freie rannte, zu dem Nachbar lief und dieser nach der Polizei rief.

Als der Schupo kam, sah sie erst, was sie angerichtet hatte. Nun bekam Hanne vom Vater eine schallende Ohrfeige, dann wurde der Schupo hinausgeworfen. Mit unflätigen Worten beschimpfte ihn der Vater noch, als er schon weitergegangen war.

Drei Tage darauf wurden sie alle vernommen; auch sie selbst mußte auf die Polizei.

Immer wieder plapperte sie sich die Worte vor, die man ihr zu Hause eingetrichtert hatte:

„Ich verweigere die Aussage über meinen Vater! Ich verweigere die Aussage über meinen Vater!"

Aber es half nichts! Vater bekam drei Tage Haft wegen Beamtenbeleidigung.

Nun kamen böse Tage für sie und die Mutter.

Von da an schwieg Frau Urban, nahm nur vorher den größten Verdienst aus der Ledertasche und versteckte ihn an einem anderen Platz.

An alles das mußte Hanne jetzt denken; dann aber verlangte die Natur ihr Recht. Sie hörte es noch in der Küche zwölf Uhr schlagen — der Klang war, wie alles in diesem Hause, verbraucht, krank und wurmstichig —, darauf schlief sie ein.

Hanne schreckte auf, blinzelte mit den Augen — ein greller Lichtschimmer traf sie. Schwester Mia trat in die Stube. Sie war nicht so leise und rücksichtsvoll wie Hanne. Die brennende Lampe stellte sie auf den einzigen Tisch, der mitten in dem Zimmer stand; dann warf sie die Jacke ab, danach den Hut, dem folgten wieder Kleid und Schuhe, und mit den Strümpfen und Unterzeug bekleidet, kroch sie frierend in das Bett von Hanne.

„Rücke mehr zur Wand — ich bin ja ganz erstarrt; es ist ja verflucht kalt draußen!"

Nachdem sie sich erwärmt hatte, streifte sie unter der Bettdecke die Strümpfe ab; dann nahm sie den warmen Körper der kleineren Schwester fest in ihre nackten Arme, um sich von neuem an dieser zu erwärmen.

„Autsch! Du ziehst mich an den Haaren!"

„Macht nichts! Die Hauptsache ist, ich werde warm!"

„Kommst so spät!? Wenn das Vater erfährt, dann —"

„Ach, der! — Ich will dir mal was sagen: ich mache den Zimt hier nicht mehr mit! Als wir noch in der Sedanstraße wohnten, ging es noch. Aber hier . . .?! — Du, ich habe Aussicht, ein Engagement nach Berlin zu bekommen. Da werden jetzt große Ausstattungsstücke gegeben; die Meisterin will sich selbst darum bemühen, daß ich angenommen werde. Du weißt ja, daß sie die einzige ist, die ganz durch Zufall herausbekommen hat, wie es bei uns hier zu Hause zugeht."

Aber Hanne hörte gar nicht mehr, was sie erzählte.

Ihr kleines schwarzes Köpfchen war dicht und fest an die Brust der Schwester gelehnt; die Augen hatten sich geschlossen — sie war wieder eingeschlafen. —

Es mochte wohl so gegen fünf Uhr morgens sein, als die Tür zur Schlafstube leise und behutsam geöffnet wurde und Frau Urban den Kopf hereinsteckte. Dann tastete sie sich bis zum Mitteltisch, denn es war in dem Zimmer noch ganz dunkel, suchte nach Streichhölzern und zündete die Lampe an, hielt aber den Schein des Lichts mit ihrer flachen Hand verdeckt, damit die Kinder nicht aufwachen sollten.

Nun fiel das volle Licht auf sie selbst, auf den seltsam müden, gequälten Ausdruck ihres Gesichts, der sie viel älter erscheinen ließ, als sie war. Man merkte, daß ein schweres Leben diesem Gesicht bereits seine Spuren aufgedrückt hatte.

Die Kindheit und erste Jugend waren freudlos an ihr vorübergegangen — ihr Mann, durch die Sorgen zermürbt, ergab sich dem Trunk — und auf ihren Schultern lag allein die Versorgung der sechs Kinder.

Vorsichtig trat sie an das Bett der Zwillinge, zog ihnen die Decke, die sie sich heruntergestrampelt hatten, wieder hoch, beugte sich über sie und küßte liebkosend ihre weichen Gesichter. Dann schaute sie nach dem Bett der Aelteren. Auch Mia lag mit entblößtem Oberkörper da, aber Hanne hatte wie schützend ihre Aermchen um ihn gelegt, und ihr Kopf deckte die nackte Brust der Schwester, die im Traum zu lächeln schien.

Auch hier warf Mutter Urban das Federbett über die Schlafenden, dann öffnete sie leise die Tür zur Küche.

Da hatte Karl schon in dem Herd Feuer angemacht; das Wasser brodelte im Kessel.

Die Mutter schnitt ihm das Brot in kleine Stücke, die er dann mit dem Messer in den Mund schob. Sie selbst trank hastig etwas von der heißen Brühe, schluckte einige Bissen hinunter, dann kam Franz aus dem Stall zurück und setzte sich an den Tisch, um zu frühstücken.

Ohne ein Wort zu sprechen, spielte sich dieser Vorgang jeden Morgen ab.

Während die Brüder der Mutter halfen, den Wagen auf die Straße zu schieben, den Franz, genau so bepackt wie am Abend vorher, geholt hatte, gab die Mutter Karl Ratschläge, was er kochen sollte. — Dann spannte sich Franz wieder vor die Deichsel der kleinen Karre, und stumm trotteten die beiden auf den Frühmarkt, der eine Stunde entfernt lag.

Fortsetzung folgt.

○ **Störche für den Niederrhein.** Unser Hausstorch ist mit Ausnahme einiger weniger Exemplare in der Clever Niederung fast ganz ausgestorben. Die Essener Vogelwarte, die sich im vorigen Jahre durch ihre Versuche mit den ostpreußischen Jungstörchen zum ersten Male in den Dienst der wissenschaftlichen Forschung gestellt hat, hält es jedoch für möglich, den Storch auch im Westen wieder heimisch zu machen. Sie will daher Anfang Juli Störche aus Ostpreußen in Cleve, Straelen, bei Essen und in Nottulp in Westfalen aussetzen. In jedem der vier Orte werden je drei Störche angesiedelt. Man hofft, daß diese nach ihrer Winterreise in den Süden in den folgenden Jahren nicht nach Ostpreußen sondern in ihre neue Heimat zurückkehren.

Die antideutsche Propaganda

Zum Jahrestag des Reichstagsbrandes.

In diesen Tagen, in denen ein Jahr seit der Brandstiftung im Reichstag verflossen ist, verdient ein Buch des Verteidigers von Torgler, des Rechtsanwaltes Dr. Sack, besondere Beachtung. Das Buch enthält ein bemerkenswertes Vorwort von Dr. Grimm, der sich als Verteidiger im Ruhrkampf verdient gemacht hat und der sich über die antideutsche Propaganda als einer besten Sachkenner äußert.

„Die internationale antideutsche Propangada, deren Gegenstand der Reichstagsbrand-Prozeß geworden war, wuchs sich zu einem Skandal aus. Neben dem eigentlichen Prozeß entwickelte sich immer mehr eine internationale politische Auseinandersetzung. der das neue Deutschland nicht auswich.

Es ist und bleibt ein Rätsel, warum ein Teil der Auslandspresse die von deutschen Ministern feierlichst vor Gericht gegebene Aufklärung ihren Lesern vorenthielt. Gewisse Zeitungen wagten sogar, ihre Verdächtigungen aufrechtzuerhalten. Um so erfreulicher wirkte die Tatsache, daß im Laufe des Prozesses die ernsten und führenden Blätter des Auslandes der Wahrheit die Ehre gaben, von der These der Emigrantenpresse abrückten und den Boden für eine sachliche und wahrheitsgemäße Aufstellung des Tatbestandes ebneten. Einen Fortschritt bedeutet es jedenfalls, daß die Auslandspresse den offenen Appell, den Reichsminister Dr. Goebbels am Schluß seiner Vernehmung vor dem Reichsgericht an die Weltpresse richtete, fast überall wörtlich abdruckte.

Mit diesem Appell hat der Reichsminister Dr. Goebbels nicht nur die Meinung der Reichsregierung, sondern die Empfindungen des ganzen deutschen Volkes zum Ausdruck gebracht, besonders derjenigen Kreise in Deutschland, die am meisten zu internationaler Zusammenarbeit auf den Boden des Rechts und der Verständigung bereit sind.

Man hat den Appell des Reichsministers Dr. Goebbels im Auslande verzeichnet, aber die praktischen Auswirkungen dieses Appells sind leider noch gering.

Als der preußische Ministerpräsident Hermann Göring in überzeugender Form das „Groteske", ja „Irrsinnige" der Lüge des „Braunbuches" gebrandmarkt hatte, da war die Auslandspresse vielfach auf den Ton abgestimmt, daß die Zeugenaussage Görings die „Darstellung des Braunbuches nicht widerlegt" habe. Auch der ruhigste Deutsche, der sich bemüht, für die Denkungsart des Auslandes Verständnis zu haben, konnte sich eines Gefühls der Enttäuschung nicht erwehren, wenn er das Auslandsecho übersah, das schließlich selbst die minutiöse Widerlegung des „Braunbuches" durch Dr. Goebbels und die überzeugende Klarlegung der Frage des „cui bono" gefunden hatte, wenn er las, daß auch die Aussage von Minister Dr. Goebbels nichts Neues gebracht habe.

Nichts Neues? Es blieb also bei der Lüge des „Braunbuches", so grotesk diese Lüge auch sein mochte, so sehr sie auch für für jeden rechtlich denkenden Menschen durch diesen Prozeß in aller Gründlichkeit widerlegt war. Die Mahnung, ja die Anklage, die in dem Appell des Reichsministers Dr. Goebbels lag, ist bislang noch nicht verstanden worden. Die Erkenntnis aber wird kommen: die Wahrheit setzt sich durch."

Abschub nach Rußland

Dimitroff, Popoff und Taneff ausgewiesen.

Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, sind die drei Kommunisten Dimitroff, Popoff und Taneff aus Deutschland ausgewiesen worden. Die Ausweisung konnte bisher nicht durchgeführt werden, da die bulgarische Regierung die drei Kommunisten nicht als bulgarische Staatsangehörige anerkannte und ihre Uebernahme ablehnte. Nachdem die Sowjetregierung den Genannten neuerdings die Sowjetstaatsangehörigkeit zuerkannt hat, ergab sich daraus die Möglichkeit ihrer Abbeförderung nach dem Gebiet der Sowjetunion. Die Abbeförderung ist Dienstag durchgeführt worden.

„Nette" Beamte

Neue Untersuchungen in der Stavisky-Angelegenheit.

Paris, 28. Februar.

Auf Antrag des Justizministers sind 3 neue gerichtliche Untersuchungen eingeleitet worden: gegen den Polizeikommissar der allgemeinen Sicherheitspolizei, Bayard, gegen den Inspektor der städtischen Kreditgebarung im Handelsministerium, Constantin, und gegen den ehemaligen Hilfsarbeiter im Finanzministerium, Guiboud-Ribaud. Allen Dreien wird vorgeworfen, die Finanzoperationen Staviskys mehr oder weniger unterstützt zu haben.

Zwei weitere ehemalige Minister belastet.

Rechtsstehende Blätter behaupten, die erste Sitzung des Stavisky-Ausschusses habe u. a. ergeben, daß

die früheren Minister de Monzie und Hesse

gewisse „Schritte" in der Angelegenheit unternommen hätten. Weiter versuche man, die Namen von 29 Abgeordneten festzustellen, die nach den Wahlen von 1925 von Stavisky beglückwünscht worden seien.

Die Millionenschecks des Betrügers.

Der parlamentarische Untersuchungsausschuß in Sachen Stavisky hat über seine Sitzung eine Verlautbarung herausgegeben, in der erklärt wird, daß noch ergänzende Unterlagen beschafft werden müßten, bevor man ein abschließendes Urteil fällen könne.

In den Wandelgängen der Kammer bespricht man eine auf Grund von Indiskretionen an die Oeffentlichkeit gelangte Liste der Nutznießer von Stavisky-Schecks, die u. a. folgende Namen umfaßt: Stavisky selbst soll Schecks in Höhe von insgesamt 40 Millionen Franken für sich eingelöst haben, die Bank Amar 7—8 Millionen, der Sekretär Staviskys Romagnilo 7—8 Millionen, Herr des Brosses (vom Leihhaus in Orleans) 3—4 Millionen, Tribaud (Direktor des Cercle Hippique) mehrere Millionen, der frühere Abgeordnete Beyer 800 000 Franken, der frühere Hilfsarbeiter im Finanzministerium Guibaud-Ribaud 700 000 Franken, der Abgeordnete Bonnaure 400 000 Franken, Dybarry von der Zeitung „Volonté" 200 000 Franken, Camille Aymard von der Zeitung „Liberté" 50 000 Franken.

Verhör des Direktors einer Versicherungsgesellschaft.

Der Untersuchungsrichter hat den Direktor der Versicherungsgesellschaft La Confiance, Guébin, eingehend verhört, vor allem über die Begleitumstände der Unterbringung von Kassengutscheinen des Bayonner Leihhauses. Guébin erklärte, er habe die Summe der von diesem Leihhause ausgegebenen Kassengutscheine nicht nachzuprüfen gehabt, denn das wäre Aufgabe der Behörden gewesen. Ueber die drei von ihm übergebenen Stavisky-Schecks sagte Guébin, wie schon bei der ersten Vernehmung, aus, daß es sich in zwei Fällen um Rückerstattung von Auslagen gehandelt habe, die er für Stavisky vorgeschossen habe, und in einem Falle um die Begleichung eines Pferderennwettgewinns.

Außerdem sagte Guébin auf Befragen aus, Stavisky habe ihm 600 000 Franken anvertraut, damit er auf seinen eigenen Namen bei einer Pariser Bank Währungsspekulationen auf Dollar und Pfund Sterling durchführe.

Ein neuer Korruptionsfall?

Abgeordneter Fernand Laurent (Unabhängige Linke) hat an den Innenminister und an den Finanzminister eine Interpellation gerichtet wegen angeblicher Unstimmigkeiten bei der Kontrolle der Pariser U-Bahngesellschaft. „Populaire" behauptet, daß Laurent durch seinen Vorstoß lediglich die Aufmerksamkeit von unliebsamen Vorkommnissen abzulenken versuchte, durch die er selbst bloßgestellt werde. Laurent habe sich nämlich seinen eigenen Wahlfeldzug von der Pariser U-Bahngesellschaft bezahlen lassen

Der Mord an Gerichtsrat Prince.

Der Direktor des Städtischen Toxikologischen Laboratoriums in Paris, der die Eingeweide des Gerichtsrats Prince untersucht hat,

hat weder Spuren eines schnellwirkenden Giftes noch Spuren von Rauschgiften gefunden.

An der Untersuchung des rätselhaften Todes Princes ist jetzt ein ganzes Heer von Polizeikommissaren beteiligt. Man forscht augenblicklich nach drei Reisenden, die in der fraglichen Nacht aus Paris in Dijon eintrafen und Hotelzettel mit falschen Namen und Adressen ausfüllten.

Die Kältewelle in USA

Schweres Eisenbahnunglück durch Schneesturm. — 20 Tote.

Die Schneestürme und Tornados im ganzen Osten der Vereinigten Staaten toben unvermindert fort. Riesige Schneeverwehungen sperren an vielen Stellen die Landstraßen und die Bahngleise, so daß der Verkehr außerordentlich stark behindert ist.

Die Stadt Neuyork bot mit einer Schneedecke von etwa 30 Zentimetern Höhe und vollkommen vereisten Straßen ein malerisches Bild. Der Straßenverkehr und die Schiffahrt konnten nur zum Teil aufrechterhalten werden. Die Stadtbehörde mußte weitere 2 Millionen Dollar für die Entfernung der ungeheuren Schneemassen bewilligen. Ueber 30 000 Arbeitslose waren als Schneeschipper beschäftigt.

Im Hafen von Provincetown (Massachusetts) ist eine ganze Flotte von Fischerbooten im Werte von ½ Million Dollar durch riesige Eisstauungen stark gefährdet. Die Tornados, die in den letzten Tagen in den Südstaaten tobten, haben zahlreiche Todesopfer und ungeheuren Sachschaden verursacht. Man schätzt die Zahl der Toten bisher auf 16, die der Verletzten auf über 100. Es wird jedoch befürchtet, daß die Verlustziffern noch erheblich höher sind, da zahlreiche Ortschaften von der Außenwelt vollkommen abgeschnitten sind.

Infolge der starken Schneestürme kam es zu einem schweren Eisenbahnunglück. Bei Pittsburgh im Staate Pennsylvanien entgleiste die Lokomotive eines Schnellzuges in dem Augenblick, als eine Brücke passiert wurde. Mehrere Wagen stürzten in die Tiefe. Die Zahl der Toten wird mit 20 angegeben.

Feuer in einer Asphaltfabrik. In der Asphaltfabrik Ostermoor (Schleswig) fingen Asphaltmassen, die aus einer leckgewordenen Pumpe herausgedrungen waren, Feuer, das sich sehr rasch ausbreitete. Eine den Kanal passierende Torpedoboots-Halbflottille bemerkte den Brand. Der Kommandant gab Befehl zum Anlegen, worauf die Besatzung zum Fabrikgrundstück eilte und sich an den Löscharbeiten beteiligte. Durch den Brand ist die neue Destillationsanlage schwer in Mitleidenschaft gezogen worden. Der Betrieb der betroffenen Abteilung muß einige Tage ruhen, bis die vom Feuer vernichteten Röhren ersetzt sind.

Bauernhof niedergebrannt. Auf einem großen Bauernhof in Humptrup (Schleswig) brach ein Feuer aus, das sich mit großer Schnelligkeit ausbreitete und den Viehstall sowie das Wohngebäude in Asche legte. Zwei Pferde, 40 Stück Großvieh und eine Anzahl Schweine kamen in den Flammen um.

In einer Felsenhöhle umgekommen. Nach einer Meldung aus Scheßlitz (Oberfranken) wurde in einer Felsenhöhle an der Edelweiß-Wand bei Würgau die Leiche des etwa 16jährigen Lehrlings Georg Eichner aus Hallstadt gefunden. Eichner war vor einiger Zeit seinen Verwandten und seinem Lehrmeister davongelaufen. Er hat seit seinem Verschwinden in den Jurabergen ein Abenteurerleben geführt. Die Höhle diente ihm als Schlafraum. Bei der Auffindung der Leiche stellte man fest, daß Eichner ein Bein gebrochen hatte. Unter diesen Umständen war ihm das Aufsuchen bewohnter Gegenden unmöglich geworden, so daß er in der einsamen Felsenhöhle hilflos liegen blieb und schließlich umkam.

Tödliches Flugzeugunglück. In der Nähe von Mülheim (Ruhr) verunglückte bei einem Uebungsflug das Sportflugzeug D 2833. Hierbei wurde der Flugzeugführer Bräunig verletzt. Der zweite Insasse des Flugzeuges Herter, kam ums Leben. Der Unfall ist vermutlich auf einen Bedienungsfehler zurückzuführen.

Lastkraftwagen von Lokomotive angefahren. Ein schwerer Zusammenstoß trug sich an dem Wegübergang der Strecke Unna—Holzwickede und der Köln—Mindener Straße zu. Ein aus Richtung Unna kommender Lastkraftwagen mit Anhänger aus Hannover wurde von dem Personenzug 296 Hamm—Duisburg angefahren. Dabei wurden drei Personen schwer und vier Personen leicht verletzt. Die Lokomotive wurde leicht, dagegen der Kraftwagen mit Anhänger sowie die aus Umzugsgut bestehende Ladung erheblich beschädigt. Die Verletzten wurden in die Krankenhäuser nach Unna gebracht.

Schüsse in einem Kloster. Ein aufregender Zwischenfall trug sich in dem Franziskanerkloster in Kowno (Litauen) zu. Ein vor Jahresfrist wegen seines Lebenswandels strafversetzter weltlicher Priester Savaikis verließ während der Andacht, ohne die vorgesehenen Schlußgebete zu beenden, plötzlich die Klosterkapelle, verschaffte sich Eingang in die Zelle des 70jährigen Klosterpaters Kudirka und schoß diesen nieder. Hierauf drang er in die Zelle eines 22jährigen Klosterbruders ein und gab auch auf diesen mehrere Revolverschüsse ab. Der um sich schießende Priester konnte schließlich überwältigt und verhaftet werden. Bei seiner ersten Vernehmung gab er als Grund für seine Tat an, daß das Kloster ihm ihn schlimmer als Gefängnis erscheinen sei und es länger nicht habe ertragen können.

Selbstmord eines Sowjetdiplomaten. Wie aus Istanbul gemeldet wird, wurde der zweite Sekretär der Sowjetbotschaft in Ankara, Mitschin, im Badezimmer des Sowjetkonsulats in Istanbul tot aufgefunden. Es soll sich um Selbstmord handeln. Mitschin hatte Weisung erhalten, nach Moskau zurückzukehren, und hatte bereits auf dem Dampfer „Tschitscherin" eine Kabine nach Odessa gemietet. Es wird behauptet, daß er, zwar offiziell auf der Diplomatenliste stehend, tatsächlich ein Agent der OGPU. gewesen sei. Er war etwa 30 Jahre alt und pflegte zwischen Ankara und Istanbul hin- und herzureisen.

Straßenbahnzusammenstoß. Infolge falscher Weichenstellung stießen in Spezia (Italien) zwei Straßenbahnzüge mit über 100 Fahrgästen zusammen. Die Vorderplattformen der Triebwagen wurden völlig ineinandergeschoben. Der Führer des einen Wagens wurde schwer verletzt; der andere konnte sich durch Abspringen retten. 22 Personen erlitten mehr oder weniger schwere Verletzungen.

Absturz eines Militärfliegers. In Spanisch-Marokko stürzte ein Militärflieger bei einem Erkundungsflug über dem Gebirge ab. Er war sofort tot.

○ **Gold und Kohle im Deutsch-Ostafrika.** Am Ruvu-Fluß, etwa 31 Kilometer von der Zentraleisenbahnstation Mikesse entfernt, ist wiederum alluviales Gold gefunden worden. Durch diese Entdeckung wurde nachträglich festgestellt, daß in den Fundamenten der 1928 dort erbauten Brücke schätzungsweise ein Goldwert von etwa 10 000 Pfund enthalten ist. Mr. John Parkinson führt in der „Empire Review" aus, daß abgesehen von Gold, Diamanten, Zinn und anderen Mineralien auch Kohle in ungeheuren Mengen in Deutsch-Ostafrika vorhanden sei. Er schätzt die Kohlenvorräte am Nordende des Njassasees allein auf 800 Millionen Tonnen; es seien aber noch andere vier bis fünf abbauwürdige Felder bekannt. Da diese einstweilen noch keinen Bahnanschluß hätten, schlägt er vor, die Kohle zwecks Gewinnung ihrer Produkte am Fundort zu verkoken. Auf diese Weise würden der Transport von Abfällen und damit unnütze Kosten vermieden werden.

Turnen und Sport

Schwedischer Sieg im 50-Km.-Langlauf. Die FIS.-Rennen wurden in Sollefteå mit der Entscheidung des 50-Km.-Langlaufes abgeschlossen. Mit dem Sieg von E. Wiklund 4:06:43 vor Nils Englund und dem Finnen O. Reenen hatten die gastgebenden Schweden wenigstens in einer Konkurrenz den Sieger stellen können. Unter den 54 Bewerbern, die bei schlechten Schneeverhältnissen auf die lange Strecke gingen, befand sich als einziger Mitteleuropäer der Schweizer Kilian Ogi, der den 37. Platz belegte.

Die Akademischen Skimeisterschaften wurden mit der Entscheidung der Länderkämpfe Deutschland—Schweiz und Deutschland—Japan abgeschlossen. Der deutsche Sieg im Staffellauf über 30 Km. über Japan stellte mit 2013,70 : 1848,49 Punkten zu Deutschlands Gunsten den deutschen Sieg über Japans Ländermannschaft sicher. Der Länderkampf mit der Schweiz ging mit 890,26 : 880,45 Punkten knapp an die Eidgenossen verloren.

Gustav Eder, der deutsche Weltergewichtsmeister, trifft bei den am kommenden Sonntag in Hamburg stattfindenden Berufsboxkämpfen auf den ausgezeichneten Engländer Len Smith.

Tenniskampf Berlin—Mailand. Einen Tenniskampf haben Mailand und Berlin vereinbart, der vom 9. bis 11. März in Mailand ausgetragen wird. Die Berliner Farben vertreten G. v. Cramm und Frenz im Einzel und v. Cramm-Dr. Kleinschroth im Doppel. Für Mailand werden Palmieri und Rado spielen.

Gewinnauszug

5. Klasse 42. Preußisch-Süddeutsche Staats-Lotterie.

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

17. Ziehungstag — **27. Februar 1934**

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 20000 M. 143518
8 Gewinne zu 5000 M. 54599 70491 272317 399314
18 Gewinne zu 3000 M. 140499 167703 189642 227290 228657 241605 292743 350246 390677
4 Gewinne zu 2000 M. 63231 280966
12 Gewinne zu 1000 M. 26693 157787 177282 194141 336018 398982
50 Gewinne zu 500 M. 3555 24255 32190 45131 49003 75088 87752 100671 104032 104762 109296 171898 215075 218880 231155 268403 274903 276547 301748 306328 374540 378433 379786 381616 394506
364 Gewinne zu 300 M. 1134 2938 7198 9032 10397 12220 16478 18256 20898 20885 22453 24912 32005 32687 34946 35943 36184 37170 44750 44994 45199 47049 47826 51297 54938 55456 56107 56933 58761 60977 62656 68224 72420 74506 74700 75223 76292 76303 78226 78552 80275 80492 80928 85106 85170 90291 92446 93978 95424 98270 98583 99870 100292 100417 102322 102532 103842 112513 115639 116092 120252 128233 130538 137250 142111 142174 145905 146173 147526 147805 151108 154853 155459 156054 157209 167910 170431 172753 172870 172879 173816 186554 188584 189033 192166 192427 193304 193342 194136 198742 201533 203511 205858 206225 207710 208145 209481 211444 212422 214988 217306 217663 221529 221921 224130 224406 227030 227683 233113 234271 235674 243994 245553 246684 247130 250291 250473 250800 251097 254418 255462 255756 258009 258182 258923 261036 262058 262287 262946 265368 265752 270556 270696 271361 274795 275499 281174 285515 289143 289367 294477 296289 299856 301612 302939 309355 310318 311091 311613 311957 314454 314906 315743 317123 317767 319224 321951 321965 325006 325809 325866 326073 329340 330242 331521 333507 337798 348350 357924 362196 362304 366488 365503 366650 368793 377603 381217 381562 383455 385286 395866 398292

17. Ziehungstag — **27. Februar 1934**

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 105668
4 Gewinne zu 3000 M. 43913 228056
6 Gewinne zu 2000 M. 266489 275141 298310
6 Gewinne zu 1000 M. 32283 231709 268646
62 Gewinne zu 500 M. 5589 12525 13618 17277 33217 48152 50556 63179 100179 114312 131666 131723 138594 143850 179935 187358 196323 198325 203478 212172 233484 279856 282392 306963 312155 319668 342539 347555 349660 357853 382581
304 Gewinne zu 300 M. 2603 7837 7978 8052 10494 12350 17234 20041 22033 26041 31729 35176 35336 36488 42691 43045 44484 44839 49367 49452 55172 58185 63217 64090 64263 66122 68020 70592 71173 71761 74064 74182 78585 88682 89284 95250 96855 97007 104859 105555 105705 108079 110238 111693 117706 118200 118325 126666 130469 133788 135342 139024 141749 144837 146237 152408 153267 156007 159512 159601 160442 160903 164461 167552 168474 171250 171303 171702 179122 180079 180867 183558 191737 191758 194509 198883 199597 201869 201923 203293 219589 220603 221419 222423 225967 225988 227778 228542 231004 232117 237663 237883 239395 240324 244321 245593 253965 257881 262862 265221 266263 270709 271365 271999 272289 272690 273304 276704 280237 280915 286428 288769 290104 290289 295806 296837 296430 299129 301003 301556 302538 307552 307899 315557 316614 317262 323210 323946 324099 336720 340561 341778 343906 345410 348045 348276 350884 352731 357060 358353 358730 362172 370252 375994 379346 381159 381601 385084 388074 392628 395989 399552

20 Tagesprämien.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei Prämien zu je 1000 RM gefallen, und zwar je eine auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II:

30688 54374 133544 189371 212732 216940 260076 303924 319150 352792

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu je 1000000, 2 zu je 75000, 4 zu je 30000, 12 zu je 10000, 78 zu je 5000, 138 zu je 3000, 244 zu je 2000, 420 zu je 1000, 1282 zu je 500, 7998 zu je 300 und 260 Tagesprämien zu je 1000 M.

Er hatte schon einen Namen, war fleißig, verläßlich. Aber er war jung und hübsch — kein Wunder, daß sich dieses einfache Mädchen, das bisher niemand hier wegen ihrer äußerlichen Vorzüge aufgefallen war, sich auf den ersten Blick in ihn verliebt hatte. Und er? Nun, er hatte dieses Erlebnis mitgenommen, ein Abenteuer in einer fremden Stadt. Das war, wenn man so wollte, eine Schuld. Von einer Heirat war zwischen beiden nie die Rede gewesen und konnte keine gewesen sein. Mit seiner Abreise sollte alles aus sein. Das begriff das Mädchen nicht. Sie machte ihm Szenen, sie weinte, sie klammerte sich an ihn. Auch darüber hatten sie sich ausgesprochen.

Am letzten Sonntag hatten sie zusammen den Ausflug gemacht. Er war froh und in bester Stimmung; aber sie war auffallend ernst, wie jemand, der einen festen Entschluß mit sich trägt. Nachts, in der Küche, hatte sie noch einmal einen letzten Versuch gemacht, ihn zu bewegen, sie mitzunehmen. Er hatte sie abgewiesen, sie hatte sich scheinbar gefügt — und war mit dem Glas Wasser in ihr Zimmer gegangen.

Und das Veronal? Dieses Veronal! Sie hatte ihn doch selbst gebeten, es ihr zu besorgen; sie quälte ihn darum, und er lief nun danach herum, er ging sogar in die falschen Apotheken. Wenn er Furcht gehabt hätte, sich einen Verdacht zuzuziehen, wäre er doch sicher nicht in die vielen Apotheken gelaufen. Wenn man etwas Dunkles vor hatte, beschäftigte man nicht so viele Menschen mit seinem Anliegen. Er war durchaus nicht heimlich hingeschlichen, sondern hatte zufällig, wenn er an einer Apotheke vorbeikam, nach dem Veronal gefragt.

Und als er es endlich hatte, am letzten Tag, am Nachmittag, hatte er es eingesteckt und vergessen. Abends mußte er noch einmal auftreten. Die neue Rolle in dem „Weiten Land" beschäftigte ihn, da ist's ihm dann aus dem Kopf gekommen, und er hat die beiden Röhrchen in der Weste stecken lassen. Und diese Weste ließ er auf einem Küchenstuhl in der Küche zurück. Sie hing dort den ganzen Sonntag, und jeder konnte sich davon überzeugen, was in den Taschen war. Es war reiner Zufall, daß die Wirtin sie nicht nachgesehen hat. Er sah die Weste erst, als er einpackte, und fand die Tasche leer. Aber das Mädchen hatte doch in der Nacht den Kaffee gekocht und war allein gewesen in dieser Küche.

Da hatte sie die Weste gesehen und die Röhrchen gefunden und sie an sich genommen mit der festen Absicht: Wenn er mich nicht mitnimmt, dann mache ich Schluß! Sie hatte es ja nicht zum ersten Male gewollt; sie hatte schon Schluß machen wollen in jener Nacht, als sie, von Eifersucht gepeinigt, das Haus verließ, um ins Wasser zu gehen. Sie hatte es damals nicht getan, weil sie noch eine Hoffnung hatte, und an diese Hoffnung klammerte sie sich — bis zuletzt. Sie hoffte auf seine Nachgiebigkeit am letzten Abend.

Und als er ihr in der Küche sein unabänderliches Nein entgegenrief, war ihr Entschluß besiegelt, und sie hat das ausgeführt, was sie hat ausführen wollen, das, was, wie ihre Freundin selbst sagte, sie doch über kurz oder lang getan hätte: sie machte Schluß! Und wenn sie heute gerettet worden wäre, hätte dieses entschlossene, energische und mutige Mädchen, das nun einmal in diesen Mann rettungslos verliebt war, es einfach übermorgen wieder getan ... so oder so ... das hat sie selbst gesagt. Und die „zeugenlose" Zeit zwischen drei und vier Uhr, als sein Klient allein mit ihr in der stillen Wohnung war? Er mußte seine Koffer packen, seine Sachen zusammensuchen und hat vorher noch eine Zigarre auf dem Fensterbrett geraucht. Da erst ist ihm der Entschluß gekommen, still fortzugehen, ohne Abschied, weil er dachte, es sei besser für sie und für ihn auch. Er war der ewigen Szenen satt, es war alles gesagt ...

Meine Herren, das hätte in diesem Fall, wo sich's um eine so leicht erregbare Dame handelte, wahrscheinlich jeder so gemacht ...

Und daß er nachher, als er sie oben in der Betäubung fand, kein Aufsehen machen wollte, das versteht doch jeder. Sollte er gleich das Haus alarmieren? In dem Hause wohnen siebzehn Familien, meine Herren! Er wollte auch nicht gleich die Polizei rufen, er hoffte ja, ihr zu helfen ohne Arzt.

Das war allerdings ein Fehler — ein schwerer Fehler meines Klienten, das gebe ich zu, aber er hat gehandelt im besten Willen, das Mädchen zu retten. In seiner Verzweiflung hat er sich leider nicht geschickt angestellt — er war ja ein Laie, leider — und so ist es geschehen, daß die Milch in die Luftröhre gekommen ist, und daran ist sie gestorben, an der Ungeschicklichkeit eines verstörten Menschen, der, kopflos und verzweifelt, alles tat, was er tun konnte, sie zu retten. Es ist lächerlich, daß man ihm sogar daraus, daß er das Kind nicht zusehen ließ, eine Schuld anrechnen will! Kinder sind neugierig und drängen sich herbei, und nachher bleibt ihnen ewig ein solcher Eindruck haften. Er schickte das Kind fort; das hätte ich auch getan, jeder hätte das getan, es konnte ja nichts dabei helfen!"

„Es konnte nur ‚zusehen'", rief der Staatsanwalt dazwischen.

„Gewiß — aber es hatte auch nichts anderes gesehen als das, was geschah, und was der Klient freimütig gestanden hat. Er hat sich zu verantworten, durch seine Ungeschicklichkeit und einen unglücklichen Zufall jemand, der nur betäubt war, getötet zu haben; aber an dem Tod selbst trifft ihn keine Schuld. Wenn er das vorgehabt hätte, so hätte er nicht erst einen Ausflug mit ihr gemacht und noch die Freunde mitgenommen. Ich erblicke darin gerade seine Schuldlosigkeit. Ein Alibi? Wozu? Er blieb ja nachher doch allein mit ihr ..."

„Die knarrende Treppe hat ihn verraten. Sonst hätte ja niemand feststellen können, wann er das Haus verließ", warf der Staatsanwalt ein.

Es gab ein Duell — scharf und schneidend klangen die Stimmen, und die Entgegnungen und Einwürfe prasselten heftig herab. Der Richter mußte eingreifen; er wies die Vorwürfe des Anwalts zurück und gebot dem Staatsanwalt, den Verteidiger ruhig aussprechen zu lassen. Dieser hatte nun das Wort.

Wilkens hörte nicht mehr zu. Seine Gehirnschale war gespannt zum Zerspringen, seine Stirn glühte, der Hals war ihm trocken. Er brütete vor sich hin und sah den Fliegen zu, die, matt und steif von der kühlen Septembernacht, über die gelblackierten Bänke krochen.

Die Menschen saßen lautlos in ihren Bänken. Vor denen habe ich bisher Theater gespielt, dachte er, habe ihnen den Clown gemacht, daß sie lachten und weinten; aber innerlich war ich unberührt von dem, was ich darstellte. Ich war eine „Rolle", ich hatte das Talent, jemand darzustellen, ich sprach nach, was ein Dichter hingeschrieben hatte, ich spielte das Leben anderer, aber ich selbst blieb draußen stehen und sah mir zu, klatschte mir Beifall und fluchte, wenn mir's nicht gelang ... Jetzt war er durch das Fegefeuer der Erfahrung gegangen — nun wußte er, was es hieß ... Wenn ich herauskomme, spiele ich keine „Rollen" mehr, dann kann ich Menschen darstellen ... „Geläutert" nennt man das, wenn man herauskommt aus dieser Glut, ohne vernichtet zu werden. Nur der wird etwas Großes in der Kunst, der durch das tiefste Leid gegangen ist. Nur der ... Aber das zu werden, was die Kunst von uns verlangt, kostet einem fast immer den Hals ...

Er hatte das Gefühl, als sei er in diesen Monaten, als er zum ersten Male gezwungen war, allein mit sich zu sein und sich mit sich zu beschäftigen, zehn Jahre älter geworden. Er war gereift in einer Nacht: er hatte gebüßt in einer einzigen Nacht, als er Fifis weißen Schatten an der Wand stehen sah, als sein Haar an den Schläfen grau geworden war. Er fühlte, es ging um sein Leben — hier.

Ihm war, als würde sein Körper durch eine Mühle gezogen und immer wieder durchgedreht, bis er in Fetzen auf eine grüne Wiese fiel. Aber fremde Hände hoben diese Fetzen geschäftig auf und trugen sie von neuem zu jener mahlenden Mühle, und diese drehte die Fetzen von neuem durch.

Der junge Anwalt setzte sich leidenschaftlich für die Sache ein. Es war so dankbar, diesen schönen, totenblassen jungen Menschen, der so sympathisch wirkte auf seinem Anklagestuhl, zu verteidigen, diesem kaltblütigen Staatsanwalt gegenüber, der schnarrend sprach, als spräche er mit Schwerhörigen.

Der junge Rheinländer mit den funkelnden, schwarzen Augen und dem Römerprofil, dem der lange, schwarze Talar so gut stand, der, das blitzende Glas ins linke Auge eingeklemmt, dastand wie ein junger Römer, der seinen Freund vor dem Tode zu retten sucht, sprach lange und warm. Es ging ums Ganze ... Man spürte es ... Die Geschworenen lauschten aufmerksam; einige hielten die Hand ans Ohr, andere drehten ihre Schnurrbärte — sie hörten auf zu gähnen ...

Totenstille lagerte über dem Saal, eine Schwüle, eine Wärme, eine Bangigkeit; die Augen bewegten sich von dem Redenden zu dem Angeklagten, der, den Kopf in die Hände vergraben, dasaß, wie zerbrochen ... Er war allein, saß wie abgetrennt und abgesondert von den Menschen im Saal, eine Sache für sich, und sein Körper gehörte nicht mehr ihm, sondern jenen Männern in den schwarzen Talaren. Sein Schicksal hing an einem dünnen Faden, den die roten Hände jener alten Männer hielten, die in der Sonne in ihrer Bank saßen und ihn anschauten, durchbohrend, neugierig, stumpfsinnig und mißtrauisch. Einige waren schon schläfrig geworden von dem Einerlei der Reden und dem Fragen sowie den eintönigen Antworten.

Und während alles, was schon hundertmal gesagt, beraten, zerkaut und wiedergekaut worden war, von neuem durchgesprochen, vorgelesen, befragt, zerlegt und zusammengesetzt wurde zu dem Bild, das seine „Tat" widerspiegelte, sah er den Landwehrmann im Schützengraben neben sich, der mit ihm darauf wartete, daß man sie endlich in den Tod schickte ... Es war ihm allmählich alles einerlei ... wenn's nur vorbei war ...

Das Duell zwischen dem Anwalt und dem Staatsanwalt war scharf und dauerte lange. Wird es denn niemals enden? dachte Wilkens. Es war doch nun alles klar. Getötet hatte er — der Staatsanwalt nannte es „vorsätzlichen Mord". Sein Anwalt forderte die Beweise seiner Schuld. Die Geschworenen, auf die diese Meinungen einstürmten, wurden hin und her gerissen; denn beide Redner sprachen überzeugend, und jeder schien recht zu haben, wenn er sprach ... Leise schwankte die Waage, diese unsichtbare Waage, auf und ab — hin und her. Und obwohl nun alles klar war wie jener breite Sonnenstreifen, der schräg aus dem Oberfenster über den Richtertisch fiel, entdeckten sie noch Tausende von Sonnenstäubchen, die darin flimmerten, und suchten sie einzufangen ... Des Mordes schuldig oder nicht? Darum ging es ...

Endlich zogen sich die Schöffen ins Sitzungszimmer zurück. Sie berieten lange ... Dann kamen sie herein, und das Urteil wurde verkündet: Ein Jahr Gefängnis wegen fahrlässiger Tötung ...

* * *

Wilkens hatte das Urteil schweigend entgegengenommen. Sein Anwalt drückte ihm die Hand. Er hatte getan, was er konnte. Er wechselte nachher im Sitzungszimmer seinen Kragen ...

Ein Jahr Gefängnis.

„Wir können ja noch immer Berufung einlegen", meinte der Anwalt.

Aber Wilkens wehrte sich nicht mehr. Er hätte nicht mehr ein Wort dazu sagen können. Als alles zu Ende war und die großen Fenster endlich geöffnet werden durften, war die Sonne untergegangen. Die Zuhörer strömten hinaus; sie standen in Gruppen zusammen, um den Angeklagten seinen Wagen besteigen zu sehen. Als Wilkens einstieg, dachte er: Gott sei Dank! Und ein Gefühl der Befreiung überkam ihn, als sich das große Tor des Gefängnisses rasselnd hinter ihm schloß ...

* * *

Im Schloßcafé war um die Morgenstunde noch alles leer. Die Kellnerinnen frühstückten hinter den bunten Paravents, die Herbstsonne lag breit über den leeren Marmortischen, vor dem großen Schiebefenster war die Markise herabgelassen, aber die klare Herbstsonne fand dennoch ihren Weg. Es war immer noch warm. Die Fliegen surrten gegen die Fensterscheiben und taumelten gegen das Glas. Ein Duft nach Kaffee, der am Büfett in einer weißen Porzellanmaschine bereitet wurde, durchzog den stillen Raum, als ein großer Herr und eine üppige, schwarzgekleidete, blonde Dame hereinkamen.

Sie kamen von der Bahn und hatten neue Zeitungen in der Hand. In dem gläsernen Erker in der Ecke entfaltete die Dame die Zeitungen; der Herr bestellte bei der Kellnerin zwei Kaffee.

„— und zwei Kognaks!" fügte die Dame hinzu. „Mir ist ganz elend", sagte Olga.

Während sie las, atmete sie kurz und schaute starr auf das Gedruckte. „Wegen fahrlässiger Tötung ... da ist es", sagte sie mit zusammengezogenen Augenbrauen und schob ihm die Zeitung hin.

Der Vetter las es schweigend und reichte ihr das Blatt zurück. „Ja — Variationen konnte man keine in dem Urteil erwarten", meinte er. „Er ist nun verurteilt und wird froh sein, daß es nun soweit ist."

Olga sah ihn an: „Froh meinst du? Er hatte doch keine Schuld!"

Der Vetter hob die Schultern und sah gegen die Fensterscheibe, an die eine Fliege taumelte und stieß, ohne herauszukommen.

„Wie die Fliege dort wird er sich den Kopf zerstoßen an den dicken Wänden des Gefängnisses", sagte Olga hart. „Aber er kommt nicht heraus, er muß die Strafe tragen. Ich frage mich nur: Wer war hier schuldig? Er oder sie? Und wo lag die Schuld?"

„Wahrscheinlich bei beiden", sagte der Vetter.

„Bei beiden?" wiederholte sie und schaute auf den Fluß, der in der Sonne leuchtete. „Er hat es zu leicht genommen und sie zu schwer. Mein Leben hat früh einen Knick bekommen, sagte Fifi immer." Olga schob die Tasse von sich. „Möglich, daß es daher kam; sowas hält vor. Aber ich komme nicht darüber hinweg: wegen fahrlässiger Tötung! Ein Jahr ist lang — und das Nachher wird noch länger sein."

„Hast du ihn noch einmal gesehen?" fragte er.

„Ja — als alles vorbei war, stand ich an der Treppe, als sie ihn vorbeiführten. Er sah mich an und sagte: Ach, Olga! Und ich gab ihm die Hand. Wir konnten beide nicht sprechen ..." Und sie blickte auf die Zeitung, in der sie aber immer wieder dasselbe las: Der Verurteilte nahm die Verkündung des Urteils schweigend auf. Er legte keine Berufung dagegen ein.

Er hatte sie gebeten, ihm einiges aus seinen Koffern zu schicken und ihr die Schlüssel eingehändigt.

„Komm, laß uns an die Luft gehen", sagte Olga. Ihr Kopf war ihr benommen und ihre Glieder wie zer-

schlagen. Der Vetter war soeben mit dem Zug von Bremen gekommen. Sie gingen über die sonnige Brücke. Olga dachte an den Abend, als sie mit Fifi und Wilkens hier gegangen war, und an den Menschenauflauf da unten am Ufer; ein junger Mensch war ertrunken, und Fifi fand, er habe es gut. Nun hat sie alles überwunden!, dachte sie.

Die Wohnung von Wilkens war sauber aufgeräumt. Ein Zettel hing an der Haustür: „Schönes, sonniges Zimmer zu vermieten, mit Kammer und Küchenbenutzung.“ Frische Rosentapeten klebten an der Wand; das Bett in der Schlafkammer gähnte sie leer an.

Während das Kind ihnen den Schrank aufschloß, ließ Olga ihre hellen Augen nachdenklich in den leeren Zimmern umherschweifen. Es war nichts mehr von den beiden da, die hier gewohnt hatten, und doch schwebte noch etwas von ihnen über diesen stillen Räumen. Die Akazie war nicht mehr so leuchtend grün, ihre weißen Blüten waren abgefallen; ein paar Vögel zwitscherten frech und vergnügt in den grünen Ästen.

„Ich seh' sie immer noch vor mir, dort in dem Bett, so fremd und still.“ Olga wies in die Schlafkammerecke, wo eine farbenbekleckste Leiter gegen die Wand gelehnt stand. „Durch diese Tür ging sie hinein — mit dem Glas Wasser. Sie hat mich so seltsam angesehen, zum letzten Male; es war ihr Abschied. Und wir — wir haben Kaffee getrunken und Späße gemacht, während sie drinnen vollendete, was sie schon lange vorgehabt.“

„Sie war dazu reif“, meinte er. „Komm, Olga, sieh dich nicht mehr um“, sagte dann der Vetter. „Was hilft's, über etwas zu trauern, was geschehen ist? Wir wollen ihr lieber ein paar Blumen bringen, dann seh' ich auch mal ihr Grab, obwohl ich den Gräberkult eigentlich nicht leiden mag.“

Sie gingen durch die Theatergasse zurück. Das Theater war geschlossen, der Kasernenhof lag leer und verlassen in der Sonne: die Barockkirche stand kokett und einsam, ihrer Schönheit bewußt, da, über ihre reichgeschnitzten hohen Türen spielte das Licht. Unter den Platanen spielten die Kinder Fangen, sie schrien und lachten und liefen um die fleckigen Bäume; die Postboten schwärmten gerade aus dem Postgebäude nach allen Seiten aus mit ihren gefüllten Taschen.

Nur der Schulplatz war leer. Die Fenster der Klassenzimmer standen weit offen; man hörte den Lehrer mit dem Stock auf den Katheder klopfen. Eine Geige gab Töne an; man sah die Mädchen in Reihen auf den glattgeschabten Bänken sitzen mit ihren blonden, braunen und schwarzen Zöpfen. Und die künftigen Engel und Sünderinnen sangen mit ihren hellen Kinderstimmen froh und gedankenlos in den sonnigen Tag hinein: „Befiehl du deine Wege — und was dein Herze kränkt...“ Es klang sicher und fröhlich, als sängen sie es dem lieben Gott zuliebe so hell und laut.

Olga verlangsamte ihren Schritt. Wie eine Vision erschien vor ihr plötzlich ein Bild: Das Auto in der Nacht vor einem erleuchteten Hause, die lichtüberflutete Treppe, auf der die „Engel“ in ihren weißen, wallenden Kleidern herabgestiegen kamen, mit ihren goldenen Flügeln. Und Fifi war aufgewacht und hatte verstört um sich gesehen und sich die Augen gerieben: Wo sind wir?

Sie sah die Engel mit ihren großen Fittichen sich über die schlafende Fifi im Wagen beugen. Das war im Frühling gewesen, jetzt war es Herbst — und was war in der kurzen Zeit alles geschehen! Es war ihr, als drehe sich vor ihr ein Rad im Kreise; in ihren Augen funkelte es, daß sie nicht mehr in die Sonne sehen konnte. Und hinter ihr klang es froh und zuversichtlich, wie ein Marschlied gesungen: „Der wird auch Wege finden — da dein Fuß gehen kann...“

Als sie wieder über die Brücke gingen, nahm sie das Medaillon aus ihrer Tasche.

„Bitte, wirf das ins Wasser!“ bat sie ihren Vetter.

„Weshalb kannst du das nicht selbst?“

Sie schüttelte den Kopf. „Da, nimm's! Ich will nichts mehr damit zu tun haben. Sie hat Fifi kein Glück gebracht...“

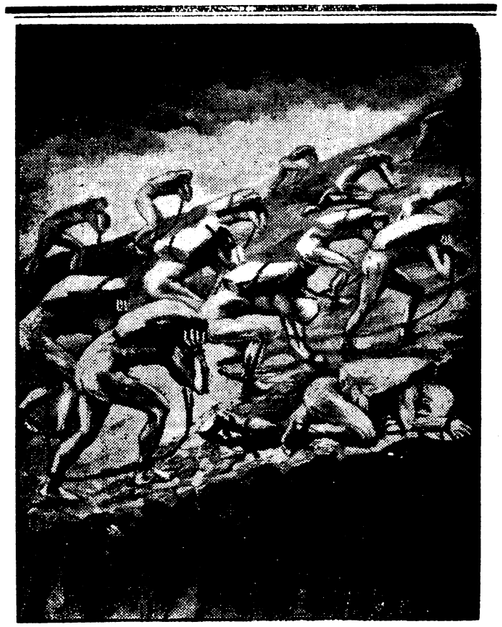
Sie schaute auf die Kohlenschiffe, die langsam, schwerbeladen mit den schwarzen Schätzen dieser Erde heimwärts zogen gen Westen, ihren alten Weg. Das eine große Schiff schwamm gerade unter dem Brückenbogen durch. „La Moselle, Trier“, stand auf seinem rotbraunen Bug.

„Halt! Einen Augenblick!“ rief Olga und ergriff ihren Vetter beim Arm.

Aber es war zu spät, er hatte das Päckchen hinuntergeworfen. Er hatte gut gezielt, denn er traf die blonde, rotgebrannte Schiffersfrau, die auf dem Deck Wäsche aufhing, gerade an die Schulter. Sie bückte sich, hob das Medaillon auf und schaute lachend nach oben. „Merci!“ rief sie herauf.

Olga schaute dem Schiff wie benommen nach; sein roter Bug leuchtete in der Sonne. „Sie geht nicht unter!“ murmelte sie. Nun fuhr sie auf der „Moselle“ stromabwärts nach Trier.

— Ende. —



Das Diktat von Versailles.

Der Chemnitzer Maler Arthur Wirth hat ein neues Gemälde fertiggestellt, daß die Auswirkungen des Diktatvertrages von Versailles symbolisiert.

)(**Einbildung.** Dame: „Ach, Herr Doktor, ich fühle mich so furchtbar schlecht. Von meiner Migräne, vom Ohrensausen, den Schwindelanfällen und dem Nervenzittern will ich noch gar nicht reden, aber das Ziehen im Rücken, die Schmerzen in der Nierengegend, das Magendrücken — “ Hier unterbricht sie der Doktor und sagt: „Hören Sie auf, gnädige Frau. Sie haben eine eiserne Gesundheit, sonst könnten Sie diese Krankheiten ganz unmöglich aushalten!“

Der Hausfreund

Wöchentliche Beilage der „Warmbrunner Nachrichten“ u. des „Herischdorfer Tageblattes“

Der Einen aber geht es tiefer

ROMAN VON LIESELOTTE DIEL

20. Fortsetzung und Schluß.

Versetzen Sie sich einmal in die Lage des Herrn Wilkens. Er hatte, wie er sagt, das Mädchen gern, aber wollte es los sein. Sie machte ihm Szenen, sie weinte; sie war schon einmal nachts, als er nicht pünktlich heimkam, aus dem Hause gelaufen und hatte angeblich ins Wasser gehen wollen. Sie hat es aber nicht getan, und so konnte es auch diesmal sein. Mit diesen Veronaltabletten hatte sie eine Drohung in der Hand und konnte ihm vorspiegeln, sich damit umzubringen. Ist es nun nicht sonderbar, daß er, der von diesem bereits vorhandenen, eingestandenen Wunsch, sich zu töten, wußte, dennoch hinging und ihr das Veronal besorgte? Er sagt, es war eine Gefälligkeit. Gut — aber daß man jemand so viel Veronal besorgt und gleich in der nötigen Menge, das scheint mir doch sehr verdächtig. Und als man es ihm verweigerte, ohne Rezept — was er sich ja hätte denken können, denn das weiß ja jeder Laie —, hat er sich keine Mühe verdrießen lassen, es zu bekommen. Er lief von Apotheke zu Apotheke, bis er endlich den gutherzigen Provisor antraf, der es ihm gab — wofür der sich noch wird verantworten müssen; aber das steht auf einem anderen Blatt und interessiert uns jetzt nicht. Uns interessiert nur, daß der Angeklagte das Gift selbst besorgt hat. Er sagt, er hat es ihr nicht eingegeben, er will es ihr nicht einmal abgeliefert haben. Auch merkwürdig! Wenn man sich so viel Mühe gibt, etwas zu bekommen, ‚vergißt‘ man das nachher? Und wie kam es dann in die Hände von Fräulein Quiery?

Nehmen wir mal an, er habe es tatsächlich vergessen, es ihr zu geben — aber was geschah in der Stunde zwischen drei und vier Uhr, als er allein war mit dem Mädchen?“

Der Anwalt meldete sich zum Wort. „Es ist schon mehrfach festgestellt worden, daß Herr Wilkens in dieser Stunde seine Koffer packte, und als er sich überzeugte, daß das Mädchen fest schlief, fortging, um sie nicht zu wecken.“

„So sagt Herr Wilkens“, erwiderte der Staatsanwalt ruhig. „Aber hat er für seine Behauptung Zeugen? Die Sache sieht mir ganz anders aus, als der Herr Angeklagte sie niedergeschrieben hat, meine Herren.

Ich verstehe, daß das Mädchen ihm lästig war, daß ihm ein Abschied unbequem war, eventuell auch, daß er ohne diesen Abschied das Haus verließ; aber sein Benehmen ist doch sehr verdächtig dabei. Weshalb schlich er sich heimlich fort? Konnte er nicht die Wirtin wecken und ihr sagen, daß er ginge, daß man das Fräulein nicht stören solle? Das hätte man verstanden!

Hätte der Angeklagte eingestanden: Ja, das Mädchen war mir lästig, ich war sie satt, ich wollte sie los sein, sie bedrohte vielleicht sein Leben, wollte ihm nachfolgen, und er wollte das nicht — so hätte man das verstanden, dann wäre seine Tat ein Verzweiflungsakt gewesen, ein Kampf zwischen zwei Menschen. Aber diese Raffinesse, mit der er vorging, diese Ausdauer, mit der er versuchte, sich das Gift zu beschaffen, diese Klugheit, sich noch ein paar Zeugen mitzunehmen, mit denen er in der Nacht zusammenblieb, das ist es, was ihn belastet. Wenn ein junger Mann seine Geliebte los sein will, braucht er ihr nicht gleich Veronal zu beschaffen. Da gibt es einfachere Mittel: er brauchte ja nur abzureisen; aber er wollte sie endgültig los sein, und deshalb gab er ihr das Gift. Ob er es ihr selbst eingab in einer Tasse Kaffee oder einem Glas Wasser, konnte nicht festgestellt werden, denn die Wirtin hatte leider alles gleich ausgeschüttet.“

Der Anwalt sprang auf. „Das ist zu stark, Herr Staatsanwalt!“ Der Richter hielt dem Verteidiger die Hand entgegen: „Bitte, keine Zwischenrufe — der Herr Staatsanwalt hat jetzt das Wort!“

Der Anwalt setzte sich und machte Notizen in das Aktenstück.

Der Staatsanwalt fuhr fort, ruhig, kalt, sachlich und klar. Er schilderte die Bestürzung Wilkens', als die Tat entdeckt worden war, seine unkluge Hast, noch mit dem Zuge wegzukommen, die Furcht vor der Entdeckung. Die Milch durfte nicht im Hause geholt werden, damit ja niemand etwas von der Sache erfuhr, die Frau mußte häuserweit danach laufen, zu einer Zeit, wo noch kein Geschäft und keine Haustür offen war. Und als es mit der Milch nicht ging, was sich jeder Laie hätte denken können, da das Mädchen bereits in schwerer Betäubung lag —, da schickte er die Zeugin wieder fort, angeblich nach dieser Magensonde. Und das Kind schickte er ebenfalls fort.

Er wollte allein sein, um das zu vollbringen, was ihm vorher nicht gelungen war, und in dieser Zeit hat er dann das vollendet, was ihm vorher nicht geglückt war. In seinen Augen sei das ein vorsätzlicher Mord, und er beantrage daher Todesstrafe...

Im Saal war eine tiefe Stille eingetreten; die Nacken der Frauen überlief ein Frösteln, die Gesichter der Männer sahen fahl aus. Die entsetzten Augen lösten sich von dem ernsten, scharfgeschnittenen Profil des Staatsanwalts und glitten zu dem Angeklagten, der totenblaß das Urteil entgegengenommen hatte, ohne mit einer Bewegung seinen inneren Kampf zu verraten.

Er wartete auf seinen Anwalt. Der junge Verteidiger erhob sich rasch; er sprach in dem singenden, rheinischen Tonfall, aber seine Stimme klang jetzt anders als sonst. Er forderte für diese ungeheure Anschuldigung seines Klienten die Beweise. Er erklärte alle vorgebrachten Beweise für fadenscheinig und falsch.

Er bewies, daß dieser junge Schauspieler bisher ein korrektes Leben geführt hatte und nicht leichtsinnig gewesen sei. Er las Zeugnisse seiner Direktoren aus Berlin vor; er war überall geachtet und anerkannt, als Künstler und als Mensch.

dem wir uns in den düsteren und kalten Tagen des Winters so lange gesehnt haben. Befreit atmet jede Brust auf, wie erlöst von einem schweren Druck Hoffnung und Freude beleben jedes Menschenherz, wenn die Natur die starren Fesseln abschüttelt, in die der Winter sie geschlagen hatte, und überall in Feld, Wald und Garten neues, junges Leben sich regt unter den warmen Sonnenstrahlen, erste Blättchen an Baum und Strauch sich entfalten und erstes Blühen sich hervorwagt. An hellen Sonnentagen spannt sich ein blaßblauer, rechter Frühlingshimmel über das erwachende Land. Und wenn auch hin und wieder der Winter noch versucht, seinem Nachfolger das Feld streitig zu machen und plötzlich so tut, als gehöre es ihm noch ganz allein, so sind das doch nur letzte Gefechte, die den Rückzug des grollenden, geschlagenen Gegners decken sollen, der sich nun endgültig wieder in seine Regionen des ewigen Eises zurückziehen muß. Und wie es in dem alten Kinderliede heißt:

Winter ade, Scheiden tut weh,
Aber dein Scheiden macht,
Daß mir das Herze lacht . . .,

so weinen wir ihm keine Träne nach. Wir scheiden gern von ihm, wenn auch er uns manche Freuden geschenkt hat, denn des Jahres schönste Zeit nimmt jetzt ihren Anfang, der Lenzmonat ist bei uns eingekehrt, das große Auferstehungswunder vollzieht sich wieder vor unseren Augen.

Reichsrecht auf den Straßen

Einheitliche Vorschriften für den gesamten Verkehr.

Berlin, 28. Februar.

Eine Reichsstraßenverkehrsordnung wird zur Zeit im Reichsverkehrsministerium vorbereitet, die einheitliche Vorschriften für den gesamten Verkehr auf der Straße, also nicht nur für den motorisierten Verkehr, sondern auch für Fahrräder, Fuhrwerke, Straßenbahnen, Fußgänger, marschierende Abteilungen usw. umfassen soll. Eine solche reichsrechtliche Regelung ist durch die Novelle zum Kraftverkehrsgesetz vom 13. Dezember 1933 endlich möglich geworden.

Zugleich wird auch das bisherige Kraftfahrzeugrecht, das in der Reichsverordnung über Kraftfahrzeugverkehr enthalten ist, neu gestaltet; die Vorschriften über Bau, Zulassung und Führung von Kraftfahrzeugen sind von Grund auf umgearbeitet und vereinfacht worden. Der Entwurf ist soweit fertiggestellt, daß er im Anschluß an die Automobilausstellung mit den beteiligten Kreisen beraten wrden kann.

Der Reichsverkehrsminister hat auf Grund der ersten Verordnung über den Neuaufbau des Reiches vom 2. Februar 1934 die Landesregierungen ersucht, keine Maßnahmen zu treffen, die der Reichsstraßenverkehrsordnung vorgreifen könnten.

Um das Projekt eines Elbe-Oder-Kanal-Vereins

In Liegnitz trat der Elbe-Oder-Kanal-Verein, dem eine ganze Reihe schlesischer, brandenburgischer und sächsischer Städte angehören, zu seiner Mitgliederversammlung zusammen. Aus den erstatteten Berichten war zu ersehen, daß bezüglich des Kanalprojektes verschiedentlich Fühlung genommen wurde, ohne daß bisher positive Erfolge erzielt werden konnten. Im April 1934 sollen die wasserwirtschaftlichen Untersuchungen wieder aufgenommen werden.

Starke Belebung im Kraftfahrverkehr

In „Wirtschaft und Statistik" werden soeben die Zahlen über die vorübergehend abgemeldeten Kraftfahrzeuge für das Jahr 1933 und am Stichtage, dem 3. Januar 1934, mitgeteilt. Wie in ganz Deutschland, ergibt sich auch für Schlesien ein erheblicher Rückgang der Zahl der vorübergehenden Abmeldungen von Kraftfahrzeugen. In Oberschlesien wurden erheblich weniger Lastkraftwagen als im Reichsdurchschnitt vorübergehend stillgelegt, ein besonders erfreuliches Zeichen einer gesunden Aufwärtsentwicklung in der oberschlesischen Wirtschaft. Im einzelnen waren vorübergehend abgemeldet: 1) Krafträder a) in Niederschlesien: am 3. Januar 34: 8007; am 1. 7. 33: 2260 und am 3. 1. 33: 10 900; b) in Oberschlesien: am 3. 1. 34: 1683; am 1. 7. 33: 493; am 3. 1. 33: 2184. Personenkraftwagen a) in Niederschlesien: am 3. 1. 34: 5139; am 1. 7. 33: 2195; am 3. 1. 33: 6531; b) in Oberschlesien: am 3. 1. 34: 1477; am 1. 7. 33: 744; am 3.1.33:1941; Lastkraftwagen a) in Niederschlesien: am 3. 1. 34: 1039; am 1. 7. 33: 612; am 3. 1. 33: 1080; b) in Oberschlesien: am 3. 1. 34: 335; am 1. 7. 33: 218; am 3. 1. 33 426. (Nachdr. verboten.)

— **Nun kommt der Frühling in das Tal...** Die beiden bekanntesten Seen in der Umgegend von Liegnitz der Kunitzer und der Jeschkendorfer See, sind nunmehr vom Eise befreit. Auf dem Kunitzer See sind die ersten Möwen, Quartiermacher des großen Möwenvolkes das das Eiland des berühmten schlesischen Möwensees bewohnt, aus der Fremde zurückgekehrt. — Im Stadtbruch in Liegnitz lassen die ersten Lerchen wieder ihr Liedlein erklingen, und auch die Fledermaus ist aus dem Winterschlafe erwacht. Auch der Star ist zurückgekehrt. — In der bekannten Gärtnerei Liebichau blühen jetzt die Pfirsiche. Ueberhaupt herrscht in den weiten Gewächshäusern bereits blühender Frühling.

Die Freiwillige Sanitätskolonne hielt im „Deutschen Haus" die Hauptversammlung unter Leitung des kommissarischen Vorsitzenden Dr. Lachmann ab. Kolonnenführer Laubner gab einen ausführlichen Bericht über die Tätigkeit der Sanitätskolonne im vergangenen Jahr. Danach hat die Kolonne hilfreich bei allen Wahlen und Veranstaltungen, die die nationale Erhebung mit sich brachte, sich zur Verfügung gestellt. In der evangelischen Schule wurden unter Leitung von Dr. Wiederholt **Unterrichtsabende durchgeführt.** — Am 11. Juni wurde eine Sammlung veranstaltet, die eine Einnahme von 404,87 Mark erbrachte. Der Vaterländische Frauenverein konnte bei dieser Sammlung 250,05 Mark der Kolonne übergeben, sodaß die eigenen Kameraden 154,82 Mark gesammelt hatten. — Selbstverständlich ist, daß die Kolonne bei den Bränden und bei den verschiedenen Brandübungen zur Stelle war. Im gleichen Sinne beteiligte sie sich in Petersdorf bei einer Bezirksübung mit 35 Mann. Bei dieser Uebung wurde ein Fliegerangriff auf den Ort angenommen. — Wie groß die Haupttätigkeit der Kolonne ist, zeigen folgende Zahlen: Ueber 95 Krankentransporte wurden im Ort durchgeführt. Ferner fanden 15 Ueberführungen von Kranken nach Schmiedeberg, Plagwitz, Landeshut und andere Orte statt. Hierzu kommen 526 Hilfeleistungen (Verbände usw.) und sieben Hilfeleistungen mit dem Sauerstoffapparat. Nach eingehendem Bericht des Zeugwartes und Kassenwarts dankte Dr. Lachmann den Kameraden für ihre eifrige Tätigkeit in der Kolonne. — Bekanntgegeben wurde, daß die Kameraden Gierschner und Raupach ihre Vorstandsämter niedergelegt haben. Dr. Lachmann ernannte hierauf zum Rechnungsführer den Kameraden Rasch und zum Schriftführer den Kameraden Jäschke. — Beschlossen wurde, neben der Kollektiv-Sterbegeldversicherung, die gemeinsam mit dem Militär- und Kriegerverein durchgeführt wird, der Sterbekasse des Reichsverbandes vom Roten Kreuz beizutreten. Für vier Mk. Jahresbeitrag erhält jedes aktive und inaktive Mitglied 250 Mark Sterbegeld. — Nachdem der Vorsitzende einen kurzen Bericht über die Bezirkstagung gegeben hatte, verpflichtete er 5 neue Mitglieder. Der Vorsitzende gab bekannt, daß die Kolonne in Zukunft dem Wehrkreiskommando Schweidnitz untersteht, wo selbst auch der Bezirksinspektor seinen Wohnsitz haben muß. — Für die Bereitschaft im Gasschutz werden 20 Kameraden, die nicht über 45 Jahre sein dürfen, ausgebildet. — In Zukunft wird auch die Kolonne den „Deutschen Gruß" einführen. Die Kolonne zählt 52 aktive und 38 fördernde, sowie 4 Ehrenmitglieder. Da die Kolonne auch in den Gemeinden Herischdorf, Voigtsdorf und Gotschdorf zuständig ist, gehören von diesen Orten auch Kameraden der Kolonne an. Leider aber sind von diesen Ortschaften bisher jegliche Zuwendungen abgewiesen worden. Die Gemeinde Warmbrunn unterstützt die Kolonne mit 100 Mk. im Jahr.

— **Der Reichsverband der Deutschen Jugenherbergen,** Ortsgruppe Bad Warmbrunn, hielt am gestrigen Dienstag in der hiesigen Jugendherberge „Wrangelhaus", unter Leitung des Ortsgruppenleiters Rektor Illmer eine Versammlung ab, zu welcher sich auch Vertreter der Gotschdorfer, Hermsdorfer und Voigtsdorfer Schulen eingefunden hatten. Der diesjährige Reichs-Opfer- und Werbetag wird als „Hilfsaktion für das Deutsche Jugendherbergswerk" durchgeführt. Auch in diesem Jahre kann das Jugendherbergswesen auf Zuschüsse von Reich und Staat nicht rechnen. Aus diesem Grunde wird bereits jetzt die Vorarbeit für den Werbe- und Opfertag aufgenommen, damit derselbe zu einem vollen Erfolg der guten Sache wird. — Während im Winter neben der NS-Winterhilfe besonders die Werbetage des VDA hervorgetreten sind, wird der Opfertag der Jugendherbergen mit Beginn der Wanderzeit gelegt. Leider ist hier in Warmbrunn noch nicht das richtige Verständnis für die Jugendherbergen in allen Kreisen eingezogen. Durch das Wandern soll die deutsche Jugend das deutsche Vaterland kennen lernen und besonders an solche, an Naturschönheiten bevorzugte Gegenden, wie unser Riesengebirge, geführt werden. Hier muß es ihnen möglich gemacht werden, für „Pfennige" ein gutes und sauberes Nachtquartier zu finden. Die Liebe zur deutschen Heimat wird somit verbunden mit der Ertüchtigung der Jugend durch das Wandern. Wo ein gesunder Körper ist, wird eine gesunde Seele erstehen. In diesem Sinne erklärte Rektor Illmer den Anwesenden nochmals den Sinn des Jugendherbergswesens. Er betonte zum Schluß seiner Ausführungen, daß wir alle an die Gebefreudigkeit unserer Bürger appellieren müssen, denn hier wird für ein wirklich gutes Werk gesammelt. In der weiteren Sitzung wurde dann die Ausführung des Opfertages durchgesprochen und beschlossen, neben Haussammlungen auch eine Straßensammlung vorzunehmen. Ferner wird evtl. ein kleiner Umzug der größeren Schüler vorgesehen. Herr Konrektor Kube wird die schriftlichen Vorarbeiten zu dem Opfertag übernehmen und Herr Volland von der Holzschnitzschule als Obmann der hiesigen Ortsgruppe den Opfertag durchführen. Zu Beisitzern für diesen Tag wurden Herr Rektor Klein und Fräulein Keese vom Bund Königin Luise bestimmt. Rektor Illmer schloß die Versammlung mit einem dreifachen „Sieg Heil" auf unseren Führer und Volkskanzler und stimmten die Anwesenden mit Begeisterung ein.

— **Zunehmende Trachtenpflege.** In Hirschberg wird jetzt eine Trachtengruppe gegründet. — Ein gelungenes Schlachtfest in alten Trachten hielt der Schlachtviehversicherungsverein in Baumgarten bei Bolkenhain unter großer Beteiligung ab.

Eine Wallenstein-Ausstellung hatte das Saganer Heimatmuseum aus Anlaß des 300jährigen Todestages des großen Feldherrn veranstaltet. U. a. waren in der gut besuchten Ausstellung auch durch Wallenstein geprägte Münzen ausgestellt, desgleichen eine Urkunde mit des Friedländers — allerdings unleserlichen — Handschrift.

— **Das Rabengebirge ruft wieder.** Für dieses Jahr ist der Verkehrsverein in Schömberg wiederum zwecks Einlegung von Sonderzügen nach der Bergstadt Schömberg, ins Rabengebirge und nach Adersbach und Wekelsdorf vorstellig geworden. — Auch ein Prospekt über die Bergstadt wird neu aufgelegt.

Wert der deutschen Weinmosternte 1933 über 102 Millionen. Nach den Feststellungen der zuständigen Stellen sind im Weinjahr 1933 insgesamt 1 798 536 Hektoliter Wein geerntet worden gegen 1 721 702 Hektoliter im Vorjahre, so daß also eine Steigerung der Weinmosternte um 76 834 Hektoliter zu verzeichnen war. Der Wert der Ernte stellte sich 1933 auf 102 784 847 RM. gegenüber 84 415 987 RM im Jahre 1932, war also 1933 gegenüber dem Vorjahre um rund 18,36 Millionen größer. Der Preis je Hektoliter Most betrug 1933 57,1 gegen 49 RM im Jahre 1932, zeigte also eine Steigerung von mehr als 16 Prozent. Die Rebfläche belief sich auf 71 947 Hektar gegenüber 71 506 Hektar im Jahre 1932.

Grunau. Bei Bodenarbeiten ist festgestellt worden, daß an der Erdoberfläche die Erde nur einige Zentimeter aufgetaut ist. Darunter befindet sich eine hartgefrorene Schicht bis zu 30 Zentimeter, was zur Folge hat, daß das Schmelzwasser zum größten Teil abgeflossen ist, das Erdreich also wenig Winterfeuchtigkeit aufnehmen und auch die Quellen leider nicht gespeist werden konnten.

Maiwaldau. (Im Dorfbach ertrank) am Sonntag das 3½jährige Söhnchen des Arbeiters Kliemt. Während der Vater im Hause eines Bekannten weilte, ging das Kind hinaus und fiel in den durch Schneeschmelze angeschwollenen Bach. Man vermutete das Kind anfangs bei Bekannten, die Mutter fand schließlich ihren Liebling — das einzige Kind — im Wasser. Wiederbelebungsversuche hatten keinen Erfolg.

Lauban. (Münzenfund.) Auf dem Kapellenberg wurden beim Umgraben Münzen aus der Zeit König Wenzels von Böhmen (1378—1400) gefunden.

Bunzlau. (Vom Zuge zertrümmert.) Zwischen den Bahnhöfen Siegersdorf und Siegersdorf-Ort wurde am Sonntag nach 23 Uhr von einem Pferdefuhrwerk, das am schrankenlosen Uebergange von einem Zuge zertrümmert worden ist, zwei Mitfahrer leicht verletzt.

Liegnitz. (Einer der letzten Geisbergstürmer.) Am heutigen Mittwoch beging hier Schuhmachermeister Hermann Wunderlich, Ehrenmitglied der Liegnitzer Pfennig-Brüderschaft, seinen 88. Geburtstag in voller Rüstigkeit. Er dürfte einer der letzten sein, die den berühmten Sturm auf den Geisberg am 4. August 1870 im Kriege gegen Frankreich mitgemacht haben.

Schweidnitz. (Schweres Sittlichkeitsverbrechen.) In der 11. Nachtstunde wurde in der Bögendorfer Siedelung eine junge Hausangestellte von einem Unbekannten vergewaltigt.

Görlitz. (Todessturz.) Als am Montag nachmittag der 40jährige Bauunternehmer Richard Glauer in

Ganz gleich, welche Art Kaffee Sie verwenden, Sie brauchen einen guten, würzenden Zusatz, wenn der Kaffee mehr Fülle, herrliches Aroma und schöne, goldbraune Farbe haben soll. Nehmen Sie hierzu die Qualitätsmarke

Mühlen Franck

Die gute Kaffeewürze zu *jedem* Kaffee

Ebersbach auf seinem Bau in Könighain mit Hand anlegte, brach plötzlich ein Brett. Glauer schlug bei dem Sturz aus etwa 3 m Höhe auf einen eisernen Träger auf und wurde so schwer verletzt, daß er im Krankenhause kurz nach sofort vorgenommener Schädeloperation verstarb.

Sagan. (Tragödie im Walde.) Wie das „Sorauer Tageblatt" meldet, wurden in einem Walde des Kreisgebietes Sagan die Reinecke'schen Eheleute tot aufgefunden. Aus Nahrungssorgen haben sie wahrscheinlich Gift genommen.

Primkenau. (Freude im Schloß.) Die Adoptivtochter der Herzoginwitwe Dorothea Marie, Prinzessin Marie Luise zu Schleswig-Holstein, verlobte sich mit Freiherrn Rudolf Karl von Stengel.

Gerichtssaal.

Eine falsche Bürgschaft und ihre bösen Folgen.

Im April 1932 borgte sich der jetzt in Löbau i. Sa. ansässige 30jährige Elektriker Fritz Standke von einem weitläufig mit ihm verwandten Konditormeister in Dresden 2000 Mark, die bis heute noch nicht zurückgezahlt worden sind. Als Sicherheit überreichte St. dem Gläubiger eine Bürgschaft seines Vaters. Als sich neuerdings der Gläubiger wegen der ausbleibenden Rückzahlung des Darlehens an den Bürgen wandte, stellte sich heraus, daß dessen Name von seiner 63jährigen Ehefrau Minna Standke in Kotzenau gefälscht worden war. Vor dem Liegnitzer Schöffengericht behauptete am Dienstag Frau Standke, daß sie immer wichtige Urkunden mit dem Namen ihres Mannes unterzeichnet habe. Wegen schwerer Urkundenfälschung und Betruges wurde indessen heute Fritz Standke, den das Gericht als treibenden Keil betrachtete, zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Frau Standke, der das Handeln aus Liebe zum Sohne zugute hielt, kam wegen Urkundenfälschung anstelle einer Gefängnisstrafe von zwei Wochen mit 50 Mk. Geldstrafe davon.

Noch einmal Kazubek-Giftmord-Prozeß.

Der s. Zt. ungeheures Aufsehen erregende Prozeß wegen Giftmordversuchs gegen die Wirtschafterin Erna Kazubek, die zu 10 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt worden war, wird vor dem Liegnitzer Schwurgericht noch einmal zur Aufrollung kommen, da das Reichsgericht in Leipzig das erste Urteil aus formalen Gründen aufgehoben hat.

Neues aus aller Welt

Von einer Lawine verschüttet. Der Förster Schneller und der Forstverwalter Leischner wurden in Heidelgraben im Altvatergebirge (Schlesien) von einer Lawine erfaßt und verschüttet. Während es dem Forstverwalter gelang sich herauszuarbeiten, konnte der verschüttete Förster erst später von Waldarbeitern geborgen werden. Die vorgenommenen Wiederbelebungsversuche blieben jedoch ohne Erfolg.

Bütower Bürgermeister verübt Selbstmord. Am Seesteg eines Badehäuschens des Gillingsees wurde der Bürgermeister von Bütow (Pommern), Dr. Raasch, tot aufgefunden. Er hatte seinem Leben durch Erschießen ein Ende gemacht. In einem Brief an einen städtischen Polizeibeamten hatte Dr. Raasch geäußert, er werde am Gillingsee zu finden sein. Dr. Raasch war in Bütow seit 1928 im Amt.

Todesurteil wegen Kindesmordes. Das Reichsgericht verurteilte die 21jährige Hausangestellte Margarethe Groß wegen Mordes zum Tode unter Aberkennung der Ehrenrechte auf Lebenszeit. Die Verurteilte hatte im September vorigen Jahres ihr zweites uneheliches Kind zwei Wochen nach der Geburt in einem Sumpf ertränkt und drei Tage später ihre Verlobung gefeiert.

Fischdampfer gesunken. Der Fischdampfer „Wotan" aus Geestemünde sank plötzlich bei Reykjanäs, wo er bei gutem Wetter fischte. Der Fischdampfer „Essen" aus Cuxhaven, der sich in der Nähe des Unglücksortes befand, rettete die Besatzung.

Geschäftsleitung: Paul Fleischer
Hauptschriftleitung: Lucie Schmitz-Fleischer.
Schriftleiter Horst Zencominierski (Vertreter des Hauptschriftleiters).
Verantwortlich für Politik, Kultur, Kunst und Wissenschaft, Buchbesprechungen und Feuilleton: Lucie Schmitz-Fleischer; für Lokales, Sport, Berichterstattung u. Anzeigenteil: Horst Zencominierski, sämtlich in Bad Warmbrunn. Inseraten-Geschäftsstelle in Berlin: Herbert Roese, Berlin SW 61, Tempelherrenstraße 8.
Anzeigenpreise: Das Millimeter einspaltig (46 mm breit) 4 Pfg. Ermäßigte Preise für Gemeinnützige Anzeigen besonderer Tarif

Die Juwelen des Persers
von Otto Fraaß
Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Otto Fraaß erzählt die Geschichte eines unermeßlich reichen Schatzes, den ein persischer Fürst einst vergraben ließ. Der Fürst war in mohammedanische Streitigkeiten verwickelt worden. Da er seine Reichtümer seinen Feinden nicht überlassen wollte, vergrub er sie und vermachte sie einem ihm befreundeten europäischen Forschungsreisenden. Ein internationaler Hochstapler will sich in den Besitz dieses Schatzes setzen, aber die rechtmäßigen Inhaber verstehen es, dies zu verhindern. Ungemein fesselnd weiß Fraaß diese interessante Geschichte zu gestalten. Man liest sie mit größter Spannung und freut sich der Ueberlistung der Gauner.

Visitenkarten schnell und preiswert fertigt sauber an Buchdruckerei P. Fleischer.

Hausplakette

Anstecknadel

Die amtliche, von der Reichsführung des W. H. W. herausgegebene Opferplakette für den Monat März

Ignez de Castro
Ein historisches Zeiterlebnis aus dem 14. Jahrhundert von Zeidler nach dem Wahlspruch: „Liebe ist stark wie der Tod". Sie erhalten dieses interessante Werk in der
Leihbücherei Alles für Alle
Geschäftsstelle der „Warmbrunner Nachrichten" :: Voigtsdorfer Str. 3
Nur 10 und 20 Pfg. pro Buch, oder preiswertes Monatsabonnement. Ausgabe tägl. von 9—12 und 2—6 Uhr.

Inseriert in den Warmbrunner Nachrichten, der ältesten u. gelesensten Tageszeitung von Bad Warmbrunn.

Bei Feuergefahr Fernruf Nr. 453 und 106

Donnerstag, d. 1. März 1934

Große Premiere

Hotel Drei Berge, Hirschberg

Freitag, den 2. März Wochenmarkt
Hausfrauen, Fremdenheime, benutzt die örtlichen Kaufmöglichkeiten! Ihr nützt so Euren Mitbürgern und Euch selbst!

Stempel erhalten Sie preiswert in der Buchdruckerei Paul Fleischer Voigtsdorfer Straße 3.

Die „Warmbrunner Nachrichten" und das „Herischdorfer Tageblatt"
vermitteln Ihnen als älteste nationale Heimatzeitung des Riesengebirges alles Wesentliche aus Ihrem Heimatsort. Neben den amtlichen Bekanntmachungen finden Sie die Parteinachrichten und Berichte aus Ihren Vereinen. Neben politischen Artikeln finden Sie ständig drei laufende Romane, eine Rubrik für die Hausfrau und das Funkprogramm. Aktuelle Tagesfragen sowie die neuesten Berichte vom Turnen und Sport vervollständigen unsere Heimatzeitung. Bestellen Sie noch heute die „Warmbrunner Nachrichten" und benützen Sie den anhängenden Bestellzettel.

Hierdurch bestelle ich die

Warmbrunner Nachrichten
Herischdorfer Tageblatt

ab .....

Name .....

Ort .....

..... Straße Nr. .....

Wir bitten, diesen Zettel auszuschneiden, dem Zeitungsausträger mitzugeben oder unfrankiert im Briefumschlag in den nächsten Postkasten zu werfen.
Monatsbezugspreis: Ausgabe A mit illustr. Beilage durch den Austräger 1.40 Mk. oder wöchentlich 35 Pf., Ausg. B ohne illustr. Beilage 1.20 durch d. Austr.